

# Der Textil-Arbeiter

## Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 80  
Fernsprecher: B7, Wechsel 4071. — Die Zeitung erscheint  
jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgebetter sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand  
Berlin O 34, Memeler Str. 80 (Postfach-Ronto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis,  
nur durch die Post, vierteljährlich 6 RM. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Vorgiszelle 2 RM.

Nummer 1

Berlin, den 1. Januar 1932

44. Jahrgang

# 1932

### RUECKBLICK UND AUSBLICK

Dunkel liegt die Zukunft vor uns. Wer so nahe ist, zu fragen, was das Jahr 1932 wohl bringen werde, dem wird man mit einem mitleidigen Lächeln antworten: „Natürlich doch nur Schlechtes, wie kann ein Jahr, das mit einer solchen Belastung beginnt, gut werden!“ Wenn man etwas Günstiges prophezeien wollte, so wäre es äußerst leichtsinnig, und es wäre auch ungewöhnlich; denn wir werden den Stürmen, die uns auch im Jahre 1932 umbrausen werden, besser widerstehen, wenn wir ihnen gerüstet entgegenreten.

Ja, das Jahr 1932 ist mit einer Notverordnung belastet, die an Rigorosität alle früheren Maßnahmen der Regierung zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen übertrifft. Um ein Wort von Lassalle in veränderter Fassung zu gebrauchen: Der Rücken der Arbeiter war der selbstlose grüne Tisch, auf dem die Regierung die Maßnahmen ausgedacht hat, welche die Wirtschaft und den Staat retten sollen. Und auf dem Rücken der Arbeiter soll die Sanierung durchgeführt werden, die notwendig wurde, weil ein brüchiges Wirtschaftssystem selbst die Verhältnisse herbeigeführt hatte, unter dem heute die Menschheit, nicht nur Deutschland, leidet.

Betrachten wir die zurückliegende Zeit, so hebt sich eines ganz deutlich heraus: Es fand eine Klärung der Fronten statt, eine Sammlung jener Parteien, die in diesem Staate die letzten Rechte, die ihnen noch geblieben sind, verteidigen, und der anderen, welche alles vernichten wollen, was die Staatsumwälzung von 1918 den Arbeitern und Angestellten gebracht hat. Das kapitalistische Bürgertum war solange mit der Demokratie, die der neue Staat allen, dem Unternehmer und dem Arbeiter, gegeben hatte, einverstanden, solange sie seine Macht nicht anrührte. Als aber die Kosten der Krise gleichmäßig verteilt werden sollten, da fanden die wirtschaftlich herrschenden Schichten, daß diese Freiheit falsch sei, und sie riefen zum Kampf gegen den Staat, um die frühere alte Ordnung, die den unteren Schichten überhaupt keine Rechte gab, wieder zu inkorporieren.

Der Kampf, nicht nur der politische, sondern auch der wirtschaftliche, wurde von Parteien geführt, in denen die Elemente, die im Reichsbauernverband eine Rolle spielen

aktion kam mit dem Rinderschreck Margismus und ries unermüdlich:

„Die Arbeiter sind unsere Brüder; nicht gegen die Arbeiter, sondern nur gegen den Margismus, nur gegen die roten Bongen kämpfen wir“, so erklärten die Baugouins und die Starhemberge alle Tage.“

Wenn wir die Namen auswechseln, und anstatt Baugouin und Starhemberg Hitler und Hugenberg schreiben, so könnte man auch

kampf verleitet! Über da können die Arbeiter bremsen wie sie wollen, die Bongen lassen sich nicht hindern und zwingen die Arbeiter immer wieder mit allen Mitteln des marxistischen Terrors, nicht mehr als acht Stunden zu arbeiten und höhere Löhne zu verlangen, die die Arbeiter doch gar nicht brauchen! Mit diesem marxistischen Terror muß im Interesse der Arbeiter endlich aufgeräumt werden. Hat der Arbeiter früher elf Stunden täglich arbeiten dürfen, so muß ihm auch jetzt wieder diese Freiheit gegeben werden. Und

wahren Ursprung zurück. In Oesterreich gibt es statt der Nazis die Heimwehren, und diese werden, ebenso wie in Deutschland, vom Gelde der Unternehmer ausgehalten. Sie erfreuen sich auch, falls sie einmal einen kleinen Putsch inszenieren, der größten Rücksichten von Seiten der Gerichte, wie der kürzlich erfolgte Freispruch des Oberputtschisten Starhemberg bewiesen hat. Und bei uns? Ein linksdemokratisches Montagsblatt schrieb unlängst: „Die Forderung: „Alle Macht den Räten!“ die im Jahre 1918 erklagt, ist ja in vollkommenster Weise dadurch erfüllt worden, daß man alle Macht den Amis-, Land- und Reichsgerichtsräten gab, die sich ihren hohen Aufgaben stets gewachsen zeigten.“ Fürwahr, auch das Jahr 1931 hat bewiesen, daß sich unsere Justiz ihrer Aufgabe gewachsen zeigt. Es fragt sich nur, wie sie diese Aufgabe auffaßt. Zu dieser Rechtsprechung haben wir kein Vertrauen mehr; ein Teil ihrer Funktionäre sieht nur, was links vorgeht und ignoriert alles, was auf der rechten Seite getan wird. Die Hochverratereien der Nazis, ihre andauernden Störungen der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung, ihr planmäßiges Untergraben des Ansehens Deutschlands findet man ganz in Ordnung. Heber fällt eine Nazihorde ein Gewerkschaftshaus, so ist kein polizeilicher Schutz vorhanden, um das zu verhindern. Wird ein Reichsbauernmann oder ein Gewerkschaftsfunktionär von Nazis überfallen und wehrt er sich seiner Haut, so nimmt man ihn, erscheint dann zu fälligerweise Polizei, setzt und läßt die Störer laufen. Und kommt es zu einem Gerichtsverfahren — nun, wir wissen alle, wie solche Sachen auslaufen.

Wir sehen, daß der Kampf gegen den Margismus sehr vielseitig geworden ist. Der denkende Arbeiter indessen hat längst begriffen, daß man ihn und seine Existenzbasis meint, daß man an die Befreiung der ihm noch gehörigen Rechte und seine völlige Verflattung denkt, wenn man vom Kampf gegen den Margismus spricht. Denn im Margismus verdrängt sich das Streben der Arbeiter und Angestellten nach Freiheit und Menschenwürde, nach Sicherung der im Kapitalismus ach so unsicheren Existenz, nach dem Verlangen an den Reichtümern der Welt auch Anteil zu haben und ein ihrer Stärke angemessenes Mitbestimmungsrecht im Staate, ihrem Staate, zu haben. Das ist Margismus. Und wer gegen ihn kämpft, der kämpft einfach gegen eine millionenstarke Schicht der Lohn- und Gehaltsempfänger, der gönnt ihnen weder einen angemessenen Lohn für ihre Tätigkeit, noch ein Mitbestimmungsrecht im Betriebe und im Staate, noch sonstige Rechte und Freiheiten, die ihnen erst die Möglichkeit geben, als Menschen zu fühlen.

Mit dieser Erkenntnis wollen wir unsere Arbeit im neuen Jahr beginnen. Wir betonen noch einmal, daß das Jahr 1932 schwer, sehr schwer für uns sein wird. Das darf uns aber nicht mattlos machen. Wir stehen in einer Zeit, in der Altes und Neues schwer miteinander ringen. Unsere Aufgabe ist es, dem Neuen zum Siege zu verhelfen. Reigen wir uns auch nur ein einziges Mal schwind, dann wird der Gegner ein leichtes Spiel mit uns haben. Hier ist Rhodus, hier springe, muß unser Wohlstand sein. Unsere Bewegung ist im Kampf gegen ja übermächtige Gewalter groß geworden. Der Sieg wird endgültig unser sein — wenn wir es nur wollen!

## Auch im Jahre 1932 marschieren wir im Deutschen Textilarbeiter-Verband. Er ist unsere Rüstung im Kampfe gegen unseren Feind!



### Der Kampf geht weiter!

Wir trauern um die Jahre nicht, die wir verloren, wir rufen nicht zurück vergangne Zeit, noch ist die Stunde nicht geboren, die uns verzagen sieht an unsrer Wirklichkeit.

Nie war die Zeit so schwer, nie so beklommen der Blick, der auf Vergangnes schaut, denn dieses Jahr hat jedem was genommen und noch dem Stärksten ritzte es die Haut.

Groß sind die Opfer, die wir brachten und unser Lohn scheint ungewiß, denn erst am Ende aller Schlachten steigt hell der Sieg aus tiefer Finsternis.

Wir kämpfen weiter, denn nur der ist ganz verloren, der nicht mehr kämpft und auf den Sieg vertraut.

Ein neues Jahr, zu neuem Kampfe geboren, beginnt. Weh dem, der rückwärts schaut!

Erich Grisar

meinen, unsere Reaktion spräche aus diesen

sieht dieser Kampf gegen den eigentlich aus?

Antimargisten die Arbeitslosenverwaltungen, 70 000 Arbeitern und An- keine Arbeit und keinen Verdienst n, die Unterstützung rauben wollen, offenbar nicht die Arbeiter treffen, die Bongen, nur den Margismus!“ selbe Sprache, die bei uns geführt welche die Wiener „Arbeiter-rächtigt charakterisiert. Es besteht terschied, daß, falls der Kampf Margismus bei uns erfolgreich 70 000 Arbeitern und Angestellten ihung geraubt würde, sondern illionen.

nit den Margisten“, großen Unter-hakenkreuzler, denn sie haben kampfe erfunden!“

...mpf? Wie wäre es den Arbeitern ein-gefallen, sich zusammenzuschließen und um höhere Löhne zu kämpfen! Die Brüder Arbeiter verstehen doch, daß die Brüder Unternehmer ihnen gern aus tiefem Herzen, aus christlicher Nächstenliebe sozial geben, als sie nur können. Nur die marxistischen Bongen haben die Brüder Arbeiter zum Klassen-

hat der Arbeiter früher keine Gewerkschaft und keine Kollektivverträge gebraucht, sondern seine Arbeitskraft so billig verkauft, als es sein Wunsch war, so muß er es wieder können!“

Dieser erfrischende Spott des österreichischen Arbeiterblattes zeigt, wie man den Klassenfeinden, mögen sie sich nennen, wie sie wollen, begegnen muß.

Die stöckbürgerliche Regierung Brüning, die unter dem schärfsten Einfluß der Antimargisten steht, und die den Arbeiter und Angestellten zwang, seine Arbeitskraft nach dem Lohnstande von 1927 zu verkaufen, was etwa einer Lohnherabsetzung von 25 bis 30 Proz. gleichkommt, hat dies wahrscheinlich nur getan, um die Margisten zu treffen; die Arbeiter sind vielleicht mit allem einverstanden, und wenn sie tatsächlich doch da-gegen protestieren, so sind sie höchstwahrscheinlich nur von den Gewerkschaftsbongen aufgepuscht worden, wie?

Die österreichischen Gewerkschaften sind von den gleichen drückenden Verhältnissen umgeben, ihr politisches Sprachrohr, die Wiener „Arbeiter-Zeitung“, führt in erfrischender Weise die Phrasen der Reaktion auf ihren

ZE 17

57

vergriffen

Titel und Inhaltsverzeichnis nicht erschienen.

Jahrgang 44 mit abgeschlossen.

Mit erscheinen eingestellt.

legten. Trefflich charakterisierte einmal die Wiener „Arbeiter-Zeitung“, das Zentralorgan der Sozialdemokratie Oesterreichs, vor etwa einem Jahre, als zum österreichischen Parlament gewählt wurde, diesen Kampf gegen den Margismus. Auch die österreichische Re-

# Der Textil-Arbeiter

## Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 24, Memeler Straße 20  
Fernsprecher: B7, Wechsel 4071. — Die Zeitung erscheint  
jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen und Verbandsgelber sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand  
Berlin O 24, Memeler Str. 20 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis,  
nur durch die Post, viertelj. 6 M. Anzeigenpreis für die achteispaltene Vorgiselle 2 M.

Nummer 1 Berlin, den 1. Januar 1932 44. Jahrgang

### 1932

#### RUECKBLICK UND AUSBLICK

Dunkel liegt die Zukunft vor uns. Wer so  
nau ist, zu fragen, was das Jahr 1932 wohl  
bringen werde, dem wird man mit einem  
mitleidigen Lächeln antworten: „Natürlich  
doch nur Schlechtes, wie kann ein Jahr, das  
mit einer solchen Belastung beginnt, gut  
werden!“ Wenn man etwas Günstiges  
prophezeien wollte, so wäre es äußerst leicht-  
sinnig, und es wäre auch unzumutbar;  
denn wir werden den Stürmen, die uns auch  
im Jahre 1932 umbrausen werden, besser  
widerstehen, wenn wir ihnen gerüstet ent-  
gegentreten.

Ja, das Jahr 1932 ist mit einer Notver-  
ordnung belastet, die an Rigorosität alle  
früheren Maßnahmen der Regierung zur  
Sicherung von Wirtschaft und Finanzen  
übertrifft. Um ein Wort von Cassale in ver-  
änderter Fassung zu gebrauchen: Der Rücken  
der Arbeiter war der selbstlose grüne Tisch,  
auf dem die Regierung die Maßnahmen aus-  
gedacht hat, welche die Wirtschaft und den  
Staat retten sollen. Und auf dem Rücken  
der Arbeiter soll die Sanierung durchgeführt  
werden, die notwendig wurde, weil ein  
brüchiges Wirtschaftssystem selbst die Ver-  
hältnisse herbeigeführt hatte, unter dem heute  
die Menschheit, nicht nur Deutschland, leidet.

Betrachten wir die zurückliegende Zeit, so  
hebt sich eines ganz deutlich heraus: Es fand  
eine Klärung der Fronten statt, eine  
Sammlung jener Parteien, die in diesem  
Staate die letzten Rechte, die ihnen noch ge-  
blieben sind, verteidigen, und der anderen,  
welche alles vernichten wollen, was die  
Staatsumwälzung von 1918 den Arbeitern  
und Angestellten gebracht hat. Das kapi-  
talistische Bürgertum war solange mit der  
Demokratie, die der neue Staat allen, dem  
Unternehmer und dem Arbeiter, gegeben  
hatte, einverstanden, solange sie seine Macht  
nicht anrührte. Als aber die Kräfte der Krise  
gleichmäßig verteilt werden sollten, da fanden  
die wirtschaftlich herrschenden Schichten, daß  
diese Freiheit falsch sei, und sie riefen zum  
Kampf gegen den Staat, um die frühere alte  
Ordnung, die den unteren Schichten über-  
haupt keine Rechte gab, wieder zu in-  
thronisieren.

Der Kampf, nicht nur der politische,  
sondern auch der wirtschaftliche, wurde von  
Parteien geführt, in denen die Elemente, die  
im Vorkriegsdeutschland eine Rolle spielten  
und den Ton angaben, sich zu einer festen  
Front verbunden hatten. Wir finden in  
diesen Parteien friedlich vereint Industriemagnaten  
mit abgetakelten Prinzen und Ge-  
nerälen, wir finden ostelbische Junker von  
reinstem Schrot und Korn, wir finden Haus-  
agrarien, die gegen die Sozialrenten in den  
höchsten Tönen predigen, aber hohe Häuser-  
renten vergänglich lächelnd einstreichen.

Diese Parteien haben den Kampf gegen  
den Marxismus auf die Fahne geschrieben.  
Wohlgemerkt, gegen den Marxismus,  
beißende nicht gegen die Arbeiter und An-  
gestellten; denn diese brauchen sie ja als  
Stimmvieh, das ihnen bei den Wahlen er-  
möglichst, Scharen von Abgeordneten in die  
Parlamente zu schicken, die dann keine Aus-  
nahmegegebung gerade gegen die Arbeiter  
und Angestellten, die sie wählten, ins Werk  
setzten. Trefflich charakterisierte einmal die  
Wiener „Arbeiter-Zeitung“, das Zentralorgan  
der Sozialdemokratie Oesterreichs, vor etwa  
einem Jahre, als zum österreichischen Par-  
lament gewählt wurde, diesen Kampf gegen  
den Marxismus. Auch die österreichische Re-

aktion kam mit dem Kinderfremd Marxismus  
und rief unermüdetlich:

„Die Arbeiter sind unsere Brüder; nicht gegen  
die Arbeiter, sondern nur gegen den Marxismus,  
nur gegen die roten Bonzen kämpfen wir“, so er-  
klären die Baugouins und die Starhemberge alle  
Tage.“

Wenn wir die Namen auswechseln, und  
anstatt Baugouin und Starhemberg Hitler  
und Hugenberg schreiben, so könnte man auch

kampf verleitet! Aber da können die Arbeiter  
bremsen wie sie wollen, die Bonzen lassen sich  
nicht hindern und zwingen die Arbeiter immer  
wieder mit allen Mitteln des marxistischen Terrors,  
nicht mehr als acht Stunden zu arbeiten und  
höhere Löhne zu verlangen, die die Arbeiter doch  
gar nicht brauchen! Mit diesem marxistischen  
Terror muß im Interesse der Arbeiter endlich auf-  
geräumt werden. Hat der Arbeiter früher elf  
Stunden täglich arbeiten dürfen, so muß ihm auch  
jetzt wieder diese Freiheit gegeben werden. Und



Wir trauern um die Jahre nicht, die wir  
verloren,  
wir rufen nicht zurück vergangne Zeit,  
noch ist die Stunde nicht geboren,  
die uns verzagen sieht an unser  
Wirklichkeit.  
Nie war die Zeit so schwer, nie so  
beklommen  
der Blick, der auf Vergangnes schaut,  
denn dieses Jahr hat jedem was genommen  
und noch dem Stärksten ritzte es die Haut.

Groß sind die Opfer, die wir brachten  
und unser Lohn scheint ungewiß,  
denn erst am Ende aller Schlachten  
steigt hell der Sieg aus tiefer Finsternis.  
Wir kämpfen weiter, denn nur der ist  
ganz verloren,  
der nicht mehr kämpft und auf den Sieg  
vertraut.  
Ein neues Jahr, zu neuem Kampf geboren,  
beginnt. Weh dem, der rückwärts schaut!  
Erich Grisar

### Der Kampf geht weiter!

meinen, unsere Reaktion spräche aus diesen  
Zeilen.

Und wie sieht dieser Kampf gegen den  
Marxismus eigentlich aus?

„Wenn die Antimarkisten die Arbeitslosenver-  
sicherung demolieren, 70 000 Arbeitern und An-  
gestellten, die keine Arbeit und keinen Verdienst  
finden können, die Unterstützung rauben wollen,  
so würde das offenbar nicht die Arbeiter treffen,  
sondern nur die Bonzen, nur den Marxismus!“

Es ist dieselbe Sprache, die bei uns geführt  
wird, und welche die Wiener „Arbeiter-  
Zeitung“ prächtig charakterisiert. Es besteht  
nur der Unterschied, daß, falls der Kampf  
gegen den Marxismus bei uns erfolgreich  
wäre, nicht 70 000 Arbeitern und Angestellten  
die Unterstützung geraubt würde, sondern  
über 5 1/2 Millionen.

„Nieder mit den Markisten“, großen Unter-  
nehmer und Hakentanzler, „denn sie haben  
den Klassenkampf erkunden!“

„Klassenkampf? Nie wäre es den Arbeitern ein-  
gefallen, sich zusammenzuschließen und um höhere  
Löhne zu kämpfen! Die Brüder Arbeiter verstehen  
doch, daß die Brüder Unternehmer ihnen gern aus  
tiefem Herzen, aus christlicher Nächstenliebe soviel  
geben, als sie nur können. Nur die marxistischen  
Bonzen haben die Brüder Arbeiter zum Klassen-

hat der Arbeiter früher keine Gewerkschaft und  
keine Kollektivverträge gebraucht, sondern seine  
Arbeitskraft so billig verkauft, als es sein Wunsch  
war, so muß er es wieder können!“

Dieser erfrischende Spott des österrei-  
chischen Arbeiterblattes zeigt, wie man den  
Klassenfeinden, mögen sie sich nennen, wie  
sie wollen, begegnen muß.

Die stadtbürgerliche Regierung Brüning,  
die unter dem schärfsten Einfluß der Anti-  
markisten steht, und die den Arbeiter und  
Angestellten zwang, seine Arbeitskraft nach  
dem Lohnstande von 1927 zu verkaufen, was  
etwa einer Lohnherabsetzung von 25 bis  
30 Proz. gleichkommt, hat dies wahrschein-  
lich nur getan, um die Markisten zu treffen;  
die Arbeiter sind vielleicht mit allem einver-  
standen, und wenn sie tatsächlich doch da-  
gegen protestieren, so sind sie höchstwahrscheinlich  
nur von den Gewerkschaftsbonzen  
aufgepuscht worden, wie?

Die österreichischen Gewerkschaften sind von  
den gleichen drückenden Verhältnissen um-  
geben, ihr politisches Sprachrohr, die Wiener  
„Arbeiter-Zeitung“, führt in erfrischender  
Weise die Phrasen der Reaktion auf ihren

wahren Ursprung zurück. In Oesterreich gibt  
es statt der Nazis die Heimwehren, und diese  
werden, ebenso wie in Deutschland, vom  
Gelbe der Unternehmer ausgehalten. Sie er-  
freuen sich auch, falls sie einmal einen kleinen  
Putz inszenieren, der größten Rücksichten  
von seiten der Gerichte, wie der kürzlich er-  
folgte Freispruch des Oberputzschiffen Starhem-  
berg bewiesen hat. Und bei uns? Ein links-  
demokratisches Montagsblatt schrieb un-  
länglichst: „Die Forderung: „Alle Macht den  
Räten!“ die im Jahre 1918 erklagt, ist ja  
in vollkommener Weise dadurch erfüllt wor-  
den, daß man alle Macht den Amts-, Land-  
und Reichsgerichtsräten gab, die sich ihren  
hohen Aufgaben stets gewachsen zeigten.“  
Fürwahr, auch das Jahr 1931 hat bewiesen,  
daß sich unsere Justiz ihrer Aufgabe ge-  
wachsen zeigt. Es fragt sich nur, wie sie  
diese Aufgabe auffaßt. Zu dieser Rechts-  
sprechung haben wir kein Vertrauen  
mehr; ein Teil ihrer Funktionäre sieht  
nur, was links vorgeht und ignoriert  
alles, was auf der rechten Seite getan  
wird. Die Hochverratereien der Nazis,  
ihre andauernden Störungen der öffentlichen  
Ruhe, Sicherheit und Ordnung, ihr plan-  
mäßiges Untergraben des Ansehens Deutsch-  
lands findet man ganz in Ordnung. Heber-  
fällt eine Nazihorde ein Gewerkschaftshaus,  
so ist kein polizeilicher Schutz vorhanden, um  
das zu verhindern. Wird ein Reichsbarnier-  
mann oder ein Gewerkschaftsfunktionär von  
Nazis überfallen und wehrt er sich seiner  
Haut, so nimmt man ihn, erschießt dann zu-  
fälligerweise Polizei, fest und läßt die Störer  
laufen. Und kommt es zu einem Gerichts-  
verfahren — nun, wir wissen alle, wie solche  
Sachen auslaufen.

Wir sehen, daß der Kampf gegen den  
Marxismus sehr vielseitig geworden ist. Der  
denkende Arbeiter indessen hat längst be-  
griffen, daß man ihn und seine Existenz-  
basis meint, daß man an die Beseitigung  
der ihm noch gehörigen Rechte und seine  
völlige Verflanzung denkt, wenn man vom  
Kampf gegen den Marxismus spricht. Denn  
im Marxismus verkörpert sich  
das Streben der Arbeiter und  
Angestellten nach Freiheit und  
Menschenwürde, nach Sicherung  
der im Kapitalismus ach so un-  
sicheren Existenz, nach dem Ver-  
langen an den Reichthümern der  
Welt auch Anteil zu haben und  
ein ihrer Stärke angemessenes  
Mitbestimmungsrecht im Staate,  
ihrem Staate, zu haben. Das ist  
Marxismus. Und wer gegen ihn kämpft,  
der kämpft einfach gegen eine millionenstarke  
Schicht der Lohn- und Gehaltsempfänger,  
der gönnt ihnen weder einen angemessenen  
Lohn für ihre Tätigkeit, noch ein Mitbe-  
stimmungsrecht im Betriebe und im Staate,  
noch sonstige Rechte und Freiheiten. Die  
ihnen erst die Möglichkeit geben, so als  
Menschen zu fühlen.

Mit dieser Erkenntnis wollen wir andere  
Arbeit im neuen Jahr beginnen. Wir be-  
tonen noch einmal, daß das Jahr 1932  
schwer, sehr schwer für uns sein wird. Das  
darf uns aber nicht matlos machen. Wir  
leben in einer Zeit, in der Altes und  
Neues schwer miteinander ringen. Unsere  
Aufgabe ist es, dem Neuen zum Siege zu  
verhelfen. Zeigen wir uns auch nur ein  
einziges Mal schwach, dann wird der Geg-  
ner ein leichtes Spiel mit uns haben. Hier  
ist Rhodus, hier ist die Zeit, unser Wohl-  
spruch sein. Unsere Bewegung ist im  
Kampf gegen die übermächtige Gewalter  
groß geworden. Der Sieg wird endgültig  
unser sein — wenn wir es nur wollen!

# EIN BÖSES JAHR

## Der Orkan rast über die Erde

Das jetzt hinter uns liegende Jahr begann unter derart bedenklichen Vorzeichen, daß man es allgemein für ralsam und angebracht hielt, den sonst um die Jahresende üblichen Optimismus zurückzupfeifen. Man sprach bald davon, daß dem harten Winter ein noch härterer Sommer folgen werde. Aber auch die pessimistischen Befürchtungen blieben hinter der harten Wirklichkeit zurück. Durch die Sommerbelebung in den Industrieländern der Erde ging die Gesamtarbeitslosigkeit in der Welt nur um eine Million zurück. In der üblichen Konjunkturzeit standen in den Industriestaaten Reservearmeen im Umfange von 20 Millionen Menschen zur Verfügung. In Deutschland, England, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Australien war gegen Herbst 1931 rund ein Achtel der Bevölkerung arbeitslos. Die Gesamtarbeitslosigkeit in der Welt lag um rund 8 Millionen über dem Stande des Vorjahres.

### Der Wetterwinkel der Rohstoffmärkte

Wenn man den Weg der Weltwirtschaftskrise verfolgt, kommt man immer wieder zu den großen Rohstoffmärkten. Sie erlebten während des Krieges und kurz nach dem Kriege eine beispiellose Uebersteigerung und Ueberhöhung der Preise. Die während des Krieges betriebene Gütervernichtung und die ihr folgende Rohstoffarmut führten dazu. Die in den Himmel getriebene Rohstoffrente verleitete zu einer Ueberproduktion, zu einer Technisierung der Produktionsweisen, zur Ausdehnung der Anbauflächen. Bald zeigte sich, daß man eine Kapazität, eine Leistungsfähigkeit geschaffen hatte, für die in der Welt beim besten Willen kein Absatz mehr zu finden war.

Dann erfolgte die ungeheure Katastrophe auf den Rohstoffmärkten. Sie leitete die fürchterliche Weltwirtschaftskrise unserer Tage ein, nicht die heftigste, die die Wirtschaftsgeschichte aufzeichnet, aber die all-gemeinste. Weizen kostete in Chicago pro Bushel im Jahre 1929 im höchsten Kurs 150 Cent, bis Ende Dezember 1930 war der Preis mit 77 Cent glatt halbiert. Kupfer wurde im Jahre 1929 in London im höchsten Kurs mit über 66 Pfund pro Tonne bezahlt. Ende 1930 mit eben 46 Pfund. Die Baumwolle kostete in New York pro Lbire im Jahre 1929 im höchsten Kurs über 21,60 Cent. Sie sank bis Ende 1930 auf 10 Cent. Silber bezahlte man 1929 mit über 26 Penny pro Unze. Der Preis ging bis Ende 1930 auf unter 15 zurück.

Ohne Zweifel wird die Welt nicht mit den gegenwärtigen Rohstoffpreisen arbeiten können. Sie werden mit besseren Konjunktoren ansteigen. Aber den Höchststand der Nachkriegszeit werden sie nicht mehr erreichen, eben weil sich die entscheidendste Ware im Industrieerzeugnis, die menschliche Arbeitskraft, verbilligt hat.

Der springende Punkt der ganzen Entwicklung ist aber der, daß eine Bevölkerung, die beispielsweise Weizen mit einem Gestehungspreis von 100 Cent produziert und diesen Weizen für 50, 60 oder 70 Cent verlaufen muß, nicht mehr kaufkräftig ist. Der Ursprung der Weltwirtschaftskrise war also eine Rohstoffkrise, eine Agrarkrise. Die großen Uebersee-länder fielen als Käufer aus. Dazu kamen die großen Bogtdrübewegungen in Indien und China, die eine gegen die Engländer, die andere gegen die Japaner. Weiter wurde die Lage durch die große Inflation in den asiatischen Ländern verschärft, in denen die Silberwährung immer noch üblich ist. Wenn sich der Silberpreis halbiert, wie das im letzten Jahre der Fall war, dann bedeutet das, daß sich das Geld verächtlichen und die Kaufkraft dezimiert wird.

### Flucht in die Deflationspolitik

Die kapitalistische Welt hat sicherlich die Vorgänge in den Rohstoffgebieten unterschätzt, verkannt; man versuchte gegen eine Erwidlung, die auf Ursachen beruhte, die die kapitalistische Welt leugnen zu müssen vermehrte, argumentieren wie gegen eiserne Bände. Man holte alle Rezepte aus der kapitalistischen Kollontsche heron. Man gewährte Anleihen, um die Kaufkraft auf-zupumpen. Anleihen gingen nach dem Kassenland Brasilien, wo sich die unverwertbaren Bonbons im Handumdrehen verbier-schten, schlicht wurden und ins Meer ver-senkt werden mußten. Man schloß mit Anleihenverträgen Warenanstarbverträge, z. B. mit dem gleichnamigen Argentinien. Man

doaktorte in Ostasien am Silberpreis herum, während die Silbergewinnung mit der Kupferproduktion unheimlich weiter stieg. Man gründete Kartelle und Truste, um die Produktion zu drosseln, legte in den süd-amerikanischen und in den asiatischen Staaten ganze Bergwerksreviere still. Andererseits sah man, was in der kapitalistischen Welt los war, an der Zusammen-schumpfung des Außenhandels. Die deutsche Wareneinfuhr z. B. fiel in den ersten neun Monaten des Jahres 1931, verglichen mit dem Vorjahr, von 8,1 Milliarden auf 5,2 Milliarden — das sind beinahe 36 Proz. — und die deutsche Ausfuhr von 9,12 Milliarden auf 7,23. Das sind über 20 Proz. In anderen Industrieländern prägte sich die Entwicklung noch trasser aus. Das war die Brücke, auf der die Weltwirtschaftskrise in den einzelnen Ländern Einzug hielt. Die Verarbeitungsindustrien bekamen den ersten Knacks. Das wirkte sich bald auf die Rohstoffindustrien aus. Die Weltförderung an Steinkohle fiel auf nicht ganz 84 Millionen Tonnen im Monatsdurchschnitt Herbst 1931 gegenüber 106 Millionen Tonnen im Monatsdurchschnitt Herbst 1930. Die Roheisenproduktion verminderte sich, immer im Monatsdurchschnitt und um dieselbe Zeit, von 5,6 Millionen Tonnen auf 3,9 Millionen, die Rohstahlerzeugung von 6,7 auf 4,9 Millionen usw. Man versuchte jetzt, den Export durch Billigkeit zu forcieren. Der Lohndruck in aller Welt setzte ein. Aber der Außenhandel aller Länder schrumpft weiter zusammen. Es ist nur ein schwacher Trost, daß einzelne Industrien, begünstigt durch die Flucht in die Sachwerte usw., gegen diese Auswirkungen Widerstand leisten. So bessert sich der Textilindex in Deutschland von rund 84 im Herbst 1930 auf 87,5 im Herbst 1931, in England gleitet der Baumwollverbrauch nur mäßig ab und in Amerika ist sogar ein Baumwollverbrauch von etwa

462 000 Ballen im Monatsdurchschnitt 1931 festzustellen gegenüber 410 000 bis 420 000 im Monatsdurchschnitt Herbst 1930. Aber das sind Ausnahmen.

Im Grunde genommen faßt die Industrie allgemein zusammen. Neben der Agrarkrise und Rohstoffkrise macht sich die absinkende Kaufkraft der Industrieländer selbst geltend. Ein unheilvolles Zusammen-treffen, wie es in der Wirtschaftsgeschichte bis jetzt selten zu beobachten war, ist zu konstatieren. Auf die Agrar- und Rohstoffkrise prallt die Industriekrise. Beide Gebiete befinden sich in ungeheurer Umwälzung ihrer Produktionsweisen und Absatzmethoden. Werte, mit Milliarden geschaffen, werden glattweg vernichtet.

### Die Alarmglocken von New York

Als im Herbst 1929 die großen Börsen-frachs in Amerika einfügten und die New-Yorker Effektenbörse auf dem Kopf stand, war es nur ein Zeichen dafür, daß die Zeit gekommen war, die Verluste der Krise zu liquidieren.

Von Amerika treten die Börsen- und Bankfrachs ihren Weg durch die ganze Welt an. Wie sehr man die Situation in Deutsch-land verkannte, beweist die Tatsache, daß man mit ein paar lumpigen Millionen Mark, Spargelder und Betriebsgelder der kleineren und mittleren Betriebe, die Börsen und Effektenmärkte zu stützen versuchte. Man inszenierte in Deutschland sogar noch, vor den großen Bankfrachs im Frühjahr 1931, regelrechte Börsenhäufen. Maschinen mit einer Lebensdauer von 20 bis 40 Jahren waren mit Geldern finanziert, die jeden Tag zurückgefordert werden konnten und wurden.

Jetzt, wo Kapitalverluste drohen, jetzt, wo die hohen Zinsen Illusion wurden, ver-langte alle Welt ihr Geld. Man wollte sich vor der Deflation schützen, man wollte keine Kapitalverluste erleiden. Man wollte die Umwertung aller Werte nicht mit-machen.

Das ist der letzte Grund für die großen Bankkrisen, die die Welt im Frühommer 1931 überfielen. In Deutsch-land wurden sie verschärft durch die poli-tische Unsicherheit, durch die Ge-fahr des Bürgerkriegs, durch die bevorstehenden außenpoliti-schen Auseinandersetzungen auf dem Gebiet der Reparationen und der kurzfristigen Schulden. Alles Dinge, die die Krise in Deutschland ungemein ver-schärften und die ausgeschaltet werden mußten, ehe überhaupt an eine Ueberwindung der Krise gedacht werden kann.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

## Politische Jahresschau

Eines der schwersten Jahre, die die deutsche Arbeiterklasse je durchzumachen hatte, ist zu Ende gegangen.

Seit dem 14. September 1930 ist der Reichstag nur zu kürzeren Tagungen zusammengetreten. Die 107 Nazis und 41 Deutschnationalen auf der einen, die 77 Kommunisten auf der anderen Seite ver-hindern jede erfolgreiche Tätigkeit des Parlaments. Was von den bürgerlichen Mittelparteien neben dem Zentrum noch übriggeblieben ist, das neigt entweder zu den Hakenkreuzlern oder ist politisch einflusslos. Der Reichstag hat zwar den Haushalt fertiggestellt, aber die laufende Gesetzgebungsarbeit überließ er dem Kabinett Brüning. Unter der Herrschaft des Artikels 48 der Reichsverfassung wurde eine Notverordnung nach der anderen er-lassen; sie vermochten nicht die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse zu beheben, dagegen legten sie den breiten Massen immer neue Lasten auf. Die von der verantwortungslosen Opposition wiederholt verlangte Einberufung des Reichstages mußte abgelehnt werden, weil keine Mehr-heit vorhanden ist, die sich mit der Sozial-demokratie zur Schaffung besserer Gesetze vereinigen würde. Die Kommunisten haben ausdrücklich das Zusammengehen mit den Sozialdemokraten für diesen Zweck abgelehnt.

Im Juni führte die katastrophale Ver-schlechterung der wirtschaftlichen Lage zum Zusammenbruch des Kredits- und Zahlungssystems. Den Anstoß dazu gab der Nordwolle-Scandal,

der die Danat-Bank, das zweitgrößte deutsche Kreditinstitut, an den Rand des Abgrundes führte. Die Regierung mußte mit vielen Millionen eingreifen, um diese Bank und bald darauf auch die Dresdner Bank zu stützen. Wochenlang waren die Schalter der Banken und der Sparkassen geschlossen. Der ruhigen Haltung der Arbeiterschaft allein ist es zu danken, wenn es damals nicht zu einer allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Panik kam.

Bei allen Wahlen des vergangenen Jahres hat sich gezeigt, daß sich als Ausdruck der sozialen Umgestaltung des deutschen Volkes auch eine Umgruppierung des politischen Parteiwesens er-gibt. Von den bürgerlichen Parteien konnte sich nur das Zentrum halten. Alle anderen Parteien werden von den Nationalsozialisten aufgelesen. Die Sozialdemokratische Partei hat einige Verluste erlitten, die im all-gemeinen der kommunistischen Partei zu gute kamen. Die prahlerische Ankündigung der Hakenkreuzler, daß sie den Marxismus vernichten würden, ist nicht in Erfüllung ge-gangen. Der Aufstieg der Nazis erfolgt ganz auf Kosten der bürgerlichen Parteien, und nur wenn das Zentrum, was vorläufig nicht zu erwarten ist, ein Bündnis mit Hitler eingeht, kann eine parlamentarische Mehr-heit gegen die Arbeiterschaft geschaffen werden. Im Volke selbst haben die Hakenkreuzler, selbst wenn sie alle alten Parteien auffressen sollten, keine Mehrheit.

Aus dieser Tatsache mußte sich von selbst die weitere Taktik der Arbeiter-

klasse ergeben. Sie muß ihre Organi-sationen geschlossen halten, sie immer stärker ausbauen, die gemeinsame Front gegen den gemeinsamen Feind richten, den mit dem Großkapital verbündeten Faschismus.

Durch die im Dezember erlassene Notverordnung hat die politische Lage in Deutschland eine weitere Verschärfung erfahren. Die Regierung Brüning hat nicht nur die Löhne und Gehälter weiter gesenkt, sie griff darüber hinaus auch in das Tarif-recht ein. Allerdings sollte damit eine fühl-bare Senkung der Preise verbunden werden, und der Reichszangler hat ausdrücklich er-klärt, daß eine neue Lage entstehen würde, wenn die Preise und Löhne in ein unbefriedigendes Verhältnis zueinander ge-raten sollten. In Uebereinstimmung mit den Gewerkschaften hat deshalb die sozialdemo-kratische Fraktion die sofortige Einberufung des Reichstages abgelehnt, weil, wie oben schon erwähnt, keine Mehrheit zur Schaffung besserer Vorlagen vorhanden ist. Dagegen wird der Kampf gegen die Härten der jün-gsten Notverordnung weitergeführt. Sollte bis zum Januar keine fühlbare Preis-senkung eingetreten sein, so ist auch für die Sozial-demokratie und für die Gewerkschaften die neue Lage gegeben, von der der Reichs-zangler gesprochen hat.

Auch die außenpolitische Lage wird ganz von den wirtschaftlichen Schwie-rigkeiten beherrscht, unter denen nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt zu leiden hat. Im Juni schien es so, als ob eine sofortige fühlbare Erleichterung der weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Zu-stände eintreten würde. Der amerikanische Präsident Hoover veröffentlichte seinen Vor-schlag auf Einschaltung eines Feiertages für sämtliche Reparations- und Schuldentzahlungen. Die französische Regierung ging aber auf diesen Vorschlag nicht sofort ein, es verstrich mit den Ver-handlungen darüber kostbare Zeit, so daß sich die erwünschte günstige Wirkung nicht einstellen konnte. Um eine weitere finanzielle Schwächung Deutschlands zu verhindern, wurde ein Stillhalteabkommen ge-troffen, nach dem die nach Deutschland ge-gewesenen kurzfristigen Kredite ein halbes Jahr lang nicht gekündigt werden sollen.

Inzwischen hatte sich in Deutschland die Gewissheit ergeben, daß auch nach dem Ab-lauf des Feiertages Reparationen in bar nicht geleistet werden könnten, und daß auch die privaten Schulden in absehbarer Zeit nicht flüssig zu machen sind. Die deutsche Regierung stellte daher den im Young-Plan vorgesehenen Antrag auf Einberufung des Sonderausschusses der Bank für Internationale Zahlungen. Hier ist be-reits eine vorläufige Verständigung gefunden worden, aber die endgültigen Entscheidungen werden erst auf der Internationalen Kon-ferenz fallen, die im neuen Jahre in Berlin stattfinden soll.

Diese Schwierigkeiten sind inzwischen noch weiter gewachsen. Selbst das englische Westreich ist in den Strudel der Krise hineingezogen worden, es versucht die an-deren Länder aufs schmerzhafteste zu gefährden. Im Fernen Osten kam es zu dem bewaffneten Konflikt zwischen Japan und China um die Vorherrschaft in der Mandschurei. Der Witterbund zeigte sich außerstande, eine befriedigende Lösung zu finden. Daß es auch im faschistischen Italien schlimm aus-sieht, zeigt die steigende Zahl der Arbeits-lofen und die Umbildung der Regierung, zu der der Diktator Mussolini gezwungen wurde. Ueber die Zustände in Sowjet-rußland kann man sich kein zutreffendes Bild machen, da dort jede von der Regie-rungsmeinung abweichende Auffassung unter-drückt ist. Trotski, der mit Lenin zusammen lange an der Spitze Rußlands gestanden hat, spricht sich in einer kürzlich erschienenen Bro-schüre sehr pessimistisch über die dortigen inneren Verhältnisse aus.

Wer wollte voraussagen, wie sich das neue Jahr entwickeln wird? Fest steht das eine, daß das kapitalistische Wirt-schaftssystem versagt hat. Für die Arbeiterklasse gilt es, geschlossen zu kämpfen, damit eine neue, die sozialistische Ge-sellschaftsordnung die Menschheit wieder aufwärts führt.

Alle Kunst praktischer Erfolge besteht darin, alle Kraft zu jeder Zeit auf einen Punkt — auf den wichtigsten Punkt — zu konzentrieren und nicht nach rechts noch links zu sehen.

Lassalle.

# Entwicklung der Reallöhne

## Material zur Schrumpfung der inneren Kaufkraft

In der „Wirtschaftskurve“ der „Frankfurter Zeitung“ liegt eine aufschlußreiche Untersuchung vor über die Veränderungen in der Lebenshaltung der Industriearbeiterschaft während der Krise 1930/31 unter besonderer Berücksichtigung der Miete. Der Verfasser stützt sich auf die Erhebungen des Statistischen Reichsamts aus den Jahren 1927/28, die bis in die Krise hineinreichen, und nimmt solche Industriezweige, bei denen Vorkriegsziffern bekannt sind.

Von den Nettolöhnen (Bruttolohn minus Steuer- und Sozialabgaben) fehlt der Verfasser erstens den für Mietwohnungen, zweitens den für Neubauwohnungen aufzuwendenden Betrag ab. Dadurch erhält man das „konsumfähige Nettoeinkommen“. Die Schlussfolgerungen für die Lage der Textilarbeiter ergeben folgendes Bild:

„Vergleicht man die Entwicklung der konsumfähigen Reallöhne für Alt- und Neubauwohnungsinhaber:

	1913	Sept. 1927	1913	Sept. 1927
	in M. in Proz.			
<b>Mietwohnungen:</b>				
männl. Facharbeiter	20,81 100	22,33 107,30	18,14 100	17,55 108,74
männl. Hilfsarbeiter	16,14	17,55	16,14	17,55
<b>Neubauwohnungen:</b>				
männl. Facharbeiter	20,81	18,18	20,81	87,36
männl. Hilfsarbeiter	16,14	14,29	16,14	88,54

	Sept. 1930	Mai 1931	Sept. 1930	Mai 1931
	in M. in Proz.			
<b>Mietwohnungen:</b>				
männl. Facharbeiter	20,79 99,90	20,25 97,30	16,88 103,85	15,80 93,39
männl. Hilfsarbeiter	16,88	15,80	16,88	15,80
<b>Neubauwohnungen:</b>				
männl. Facharbeiter	16,87 81,07	16,03 77,02	13,57 84,08	11,93 73,93
männl. Hilfsarbeiter	13,57	11,93	13,57	11,93

so erkennt man ohne weiteres, welchen Einfluß die Krise auf die Lebenshaltung und die Konsumfähigkeit des Textilarbeiters bis Mai 1931 gehabt hat. Es läßt sich aber auch aus diesen Ziffern ablesen, in wieviel stärkerem Maße sich die Lage derjenigen Arbeiter-

## Die Kaufkraftverschlebung

### Sinn und Widersinn der Notverordnung

In einem ausführlichen Artikel nimmt die „Gewerkschaftszeitung“ in ihrer Nr. 51 des abgelaufenen Jahres Stellung zur vierten Notverordnung, die die Reichsregierung dem deutschen Volke als Weihnachtspräsent verehrt hat. In den Ausführungen des Organs unserer Spitzenorganisation sind besonders die Bemerkungen über die verordnete Kaufkraftverschlebung, die durch die Lohnsenkung eintreten muß, von großer Wichtigkeit:

„Diese Kaufkraftverschlebung ist aber in zweifacher Hinsicht verwerflich. Erstens vermehrt sie den Unternehmergewinn. Wird aber der Reiz vermehrten Gewinns den Unternehmer zur Ausweitung seiner Produktion anregen, wenn die Gesamtkaufkraft nicht gestärkt und damit seine Absatzmöglichkeiten nicht vergrößert sind? Wird er nicht vielmehr dazu verführt, seinen Mehrgewinn zu kapitalisieren? Er kann also aufgenommene Kredite ablösen, mit der Folge, daß sie der Volkswirtschaft entzogen werden, weil angesichts der allgemeinen Unsicherheit und der Kreditüberflutung niemand einen zurückgehaltenen Kredit wieder zur Verfügung stellen wird. Oder er wird seine Betriebseinrichtungen verbessern wollen und sich damit in den meisten Fällen einer Fehlrationalisierung schuldig machen, weil der Produktionsapparat im allgemeinen bereits weit über den Bedarf ausgebaut ist. Zweitens gefährdet diese Kaufkraftverschlebung die Erholung der Wirtschaft. Denn gerade weil der Produktionsapparat bereits weitgehend unbeschäftigt ist und für eine selbst erhebliche Produktionssteigerung ausreicht, kann eine Wiederbelebung der Wirtschaft nur von der Seite der Konsumgüterindustrien einfließen. Diese Möglichkeit wird aber durch Lohnkürzungen vernichtet. Um dieser Gefahr vorzubeugen, sehen die Vorkämpfer der Gewerkschaften auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik statt einer Herabsetzung der Stundenlöhne die Verkürzung der Arbeitszeit unter gleichzeitiger Einstellung bisher Erwerbsloser vor. Ferner sollte eine Entlastung des Arbeiterhaushalts durch Senkung der Zölle auf Getreide erfolgen, während dem fortgeschrittenen Teil der Landwirte durch eine Senkung der Futtermittelzölle eine Erleichterung für die Viehwirtschaft geboten werden könnte.“

kreise verschlechtert hat, die auf das Bohnen in einem Neubau angewiesen sind. Der Einwand, daß in dieser Beziehung ja Freizügigkeit bestehe, und daß die Rückwanderung in Mietwohnungen erfolgen könne, ist unzutreffend. Eine Freizügigkeit ist mangels Wohnraums ausgeschlossen, die heute so oft hervorgehobene Beseitigung der Wohnungsnot gilt nur für Mittel- und Großwohnungen.

Das Bild in der Praxis würde sich noch ungünstiger gestalten, wenn man, was hier leider unmöglich ist, noch die Preisschwankungen der für den Arbeiterhaushalt vorwiegend maßgebenden Konsumgütergruppen unterfuchen würde. Während nämlich beispielsweise der Lebenshaltungskostenindex ohne Wohnung vom Februar bis Mai 1931 von 140,5 auf 138,8 gesunken ist, sind die für den Arbeiterhaushalt äußerst wichtigen Nahrungsmittel, wie Brot und Mehl von 93,7 auf 97,0 und Kartoffeln sogar von 67,5 auf 88,3 (im Juli auf 110,2), Gemüse von 70,6 auf 109,2 (im Juli auf 91,1) gestiegen, wodurch wiederum erhärtet wird, daß die durch die Umrechnung mit dem Lebenshaltungsindex erzielten Ergebnisse auch in der hier

## Also sprach Sackett:

Auf dem Jahresbankett der amerikanischen Handelskammer in Deutschland hielt der amerikanische Botschafter Sackett eine beachtenswerte Rede. Dieser Kenner der Weltwirtschaft bemerkte, daß die Menschheit nicht ohnmächtig den Entwicklungsgesetzen gegenüberstehe. Einer dauernden Steigerung des Produktionsumfanges hat die erfolgte Ausweitung des Konsums nicht mehr entgegen. Sackett erwähnte den Bericht des MacMillan-Komitees, der in den vergangenen 15 Jahren bei den Rohmaterialien eine Steigerung um etwa 40 Proz. und in der Industrieproduktion um 20 bis 30 Proz. je Arbeiter errechnet hat. Da in der gleichen Zeit die Bevölkerung der Welt sich nur um 10 Proz. vermehrte, so würde bei Stabilität der Märkte oder wenn diese sich nur im Verhältnis zur Bevölkerungszunahme vergrößern, mit einer ständigen Arbeitslosigkeit von großem Ausmaß zu rechnen sein. Nur durch Ausweitung des Konsums kann der unseelige Endeffekt dieser Entwicklung gebannt werden. Andernfalls würde jede Produktionsbeschränkung ein neues Anwachsen der Arbeitslosigkeit zur Folge haben. Die Situation verlangt nach internationaler finanzieller Zusammenarbeit zu dem Zwecke, daß die rückkehrende Prosperität nicht mit dem drohenden Schatten der Arbeitslosigkeit belastet wird.

## Nimm und lies

Ein Dokument zeitungsschreiberlicher Konsequenz. Wie jedermann bekannt ist, vertritt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, das Organ der Großkapitalisten, den nationalsozialistischen Standpunkt — soweit man unter Standpunkt den absoluten Unsinns des Nationalsozialismus versteht — mit allem Nachdruck. Dieser Zeitung, wie überhaupt den Großkapitalisten, ist der „So-

## Die Nazi-Bestie

Eine sozialdemokratische Denkschrift über die „Legalität“ der Hitler-Partei. Diese 238 Seiten starke Denkschrift der Sozialdemokratischen Partei berichtet über 1184 nationalsozialistische Gewalttaten, die im Laufe der zwei letzten Jahre begangen worden sind, mit 62 Toten und 3200 Verletzten. 589mal konnte einwandfrei eine Bewaffnung festgestellt werden, darunter 167mal der Besitz von Schusswaffen bis zum Maschinen-gewehr; 42mal wurden systematisch sozialdemokratische, 39mal andere Versammlungen gesprengt, 9mal erfolgten Angriffe auf die Referenten; 26mal erfolgten Ueberfälle auf Volks-, Gewerkschafts- und Konsumvereinshäuser, 14mal auf gegnerische Zeitungen, 5mal auf gegnerische Zeitungsverkäufer, 11mal auf Presseberichterstattung und Redakteure; 33mal wurden Ueberfälle auf gegnerische Lokale bekannt. In anderen öffentlichen Wirtschaften wurden 31mal schwere Ausschreitungen begangen, auf öffentlichen Verkehrsmitteln 10mal; 100mal wurden schwere Mißhandlungen von Sozialdemokraten, 281mal von Reichsbannerangehörigen, 39mal von Mitgliedern der Sozialistischen Arbeiterjugend und 25mal auf Arbeiterportier gemeldet;

vorgenommenen Weise problematisch und jedenfalls noch viel zu günstig sind.“ Das Ergebnis für die Metallarbeiter ist noch ungünstiger.

Zur Beurteilung der Kaufkraft der Arbeiter und der Beamten (deren Bezüge wiederum um rund 9 Proz. gekürzt werden) sind die Lebenshaltungszahlen wichtig. So stand der Index für

	Januar 1927	Okt. 1931
Bekleidung	156,7	134,2
Ernährung	150,7	123,4
Heizung u. Beleuchtung	144,7	148,8
Sonstigen Bedarf	182,4	182,5

Die Untersuchungen aus der „Wirtschaftskurve“ der „Frankfurter Zeitung“ zeigen die Belastungen der Teile der Bevölkerung, die in Neubauwohnungen wohnen.

Es wird eine verhängnisvolle Verschärfung der Existenzbedingungen eintreten, und auch hier ist dem Verband der Waren- und Kaufhäuser beizustimmen, wenn er schreibt, daß im übrigen eine Flucht aus den Neubauwohnungen in Mietwohnungen von keinem Standpunkt, weder einem wirtschaftlichen, noch einem hygienischen aus gesehen, zu begrüßen ist. Deutschland hat nicht gebaut, damit die Teile der Bevölkerung, für die diese Bauten durchgeführt wurden, durch eine unüberlegte Maßnahme in unmögliche Existenzbedingungen zurückgeworfen werden. W. S.

„Stallmus“ Hitlers nur das Mittel, zur unumschränkten Macht zu kommen und den Arbeitern und Angestellten alle Rechte zu nehmen, die sie heute noch besitzen. Vorn im politischen Teil vertritt also die D.N.Z. alle unfinnigen Theorien Hitlers und seiner wirtschaftlichen, sozialpolitischen, kulturellen usw. „Sachverständigen“. Aber hinten, im wirtschaftlichen Teil, wo man nüchtern rechnen muß, da schreibt man etwas anderes. Man liest dann im Handelsblatt der Abendausgabe vom 5. Dezember 1931 folgendes:

Die Zahl derer, die heute in Deutschland das sogenannte Ende des Kapitalismus ankündigen, ist Legion. Ferdinand Fried haben sich weitere Propheten zugesellt, und man schwärmt von Autarkie, kontrolliertem Außenhandel und Allmacht des Staates über die Wirtschaft. Man begeistert sich dafür, neben dem natürlichen Lohn auch den natürlichen Zins abzuschaffen, will das deutsche Volk nach Ständen organisieren, in die der Einzelne wie im Mittelalter hineingeboren wird. Die Landwirtschaft soll gehoben, die Exportindustrie vernichtet, die Großstadt entvölkert, der Handel in seiner Bewegungsfreiheit gelähmt werden, und auf ein Funktionieren des Kreditwesens wird kein Wert gelegt. Das 19. Jahrhundert und sein Liberalismus wie sein Konservatismus werden der allgemeinen Verachtung preisgegeben, und indem die Treiber, die in vielen Lagern rechts und links sitzen, vorgeben, daß sie uns in eine neue hellere Zukunft führen, läuft ihr Streben, sei es bewußt, sei es unbewußt, meist auf nichts weiter hinaus als darauf, die Welt um 150 Jahre zurückzudrehen.

Ist es nicht gerade das Entgegengesetzte, was die Nazis, die Schlinglinge der großkapitalistischen Presse, dem Volk predigen: Abschaffung der Zinsnechtheit, Einrichtung eines Ständestaates, Autarkie und noch mehr dergleichen Unsinns? Ach, die armen Nazi-Nachläufer!

- in 35 Fällen wurden Angehörige bürgerlicher Parteien mißhandelt, 19mal Kinder, 30mal Frauen;
  - 32mal erfolgten die Ueberfälle auf Kommando, 43mal erfolgten sie von SA-Mitgliedern oder nationalsozialistischen Lokalen aus;
  - 31mal wurden Angriffe auf die Wohnungen Andersdenkender gemacht, darunter 3mal auf ganze Arbeiterwohnblöcke, 101mal entstand schwerer Sachschaden. In 3 Fällen erfolgte Brandstiftung, 11mal wurde Tränengas, 10mal Stinkbomben verwendet;
  - 86mal wurden organisierte, bewaffnete Provokations- und Schlägertrupps festgestellt;
  - 56mal wurden Polizeibeamte angegriffen, 11mal andere Beamte, 4mal Reichswehrangehörige. Trotz des Mangels an besonderen Meldungen konnten allein 34 planmäßige Verstöße gegen behördliche Anordnungen festgestellt werden;
  - 9mal wurden Friedhöfe geschändet, Totengedenktafeln und Hindenburgbilder zerstört;
  - nachweisbar erfolgten 19mal ausgesprochen sadistische Exzesse. In 17 Fällen wurde der Vollzug der „Feme“ gegen eigene Parteifreunde bekannt.
- Das ist die wahre Legalität der Hitler-Partei

## STREIFZUGE DURCH DIE SOZIALVERSICHERUNG

### Die Verschlechterung durch die Notverordnung.

Durch die Notverordnung ist auch die Sozialversicherung nicht unwesentlich verschlechtert worden. Der Wegfall der Unfallrente unter 20 Proz. bedeutet den Rentenentzug für etwa 200 000 Arbeiter. In der Invalidenversicherung wie in der Unfallversicherung werden künftig Kinderzuschüsse und Waisenrenten nur bis zum vollendeten 15. Lebensjahr gewährt, während bisher Waisenrenten der Invalidenversicherung zum Zweck der Erlernung eines Berufes bis zum 21. Lebensjahr, bei Gebrechlichkeit des Kindes sogar ohne zeitliche Begrenzung gezahlt werden konnten. Daß dies ein sehr großer Einschnitt ist, bedarf keiner weiteren Erklärung. Etwa 130 000 Frauen, Witwen von solchen Versicherten, die vor Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung gestorben sind, werden aus der Versicherung ausgeschlossen. Obwohl die Aufnahme dieser Witwen in die Versicherung erst vor zwei Jahren erfolgte, bedeutet das Wiederausscheiden eine große Härte. Diese Frauen, die wirklich zu den Vermissten der Armen zählen, fallen nunmehr wieder der Fürsorge zur Last. Neben Krankengeld, Unfallrente und Versorgungsrente ruht hinfür die Invaliden- und Angestelltenrente. Auch das ist eine nicht geringe Verschlechterung. In Zukunft sind bei der Krankenversicherung nur Pflichtleistungen zulässig, soweit der Beitragssatz von 5 Proz. erreicht oder überschritten ist. Durch dem fortgesetzten Abbau auf dem Gebiet der freiwilligen Kostentätigkeit und durch die Einbegrenzung der Familienversicherung in die Regelleistungen haben die fakultativen Leistungen der Rassen längst nicht mehr die gleiche Bedeutung wie beispielsweise vor zwei Jahren. Trotz alledem waren noch besondere Leistungen bei einzelnen Rassen übriggeblieben. Alle diese im Laufe der Jahre mühsam erreichten Verbesserungen der Krankenversicherung werden jetzt vollkommen beseitigt. Das sind Eingriffe in die Sozialversicherung, die zeigen, daß man wirklich vor nichts haltmachte, um die Lebenslage der breiten Massen zu verschlechtern. Die Sanierung der Sozialversicherung geschieht wieder einzig und allein auf dem Rücken der Versicherten.

## Nachrichten aus dem Dritten Reich

### Nazis gegen Sozialversicherung

Die nationalsozialistische „National-Zeitung“ in Essen erklärte am 10. Juni 1931 (Nr. 133) in einem Artikel „Der Kampf um die Sozialversicherung und der Nationalsozialismus“:

„Der Nationalsozialismus hat keinerlei Veranlassung, etwa die Sozialversicherung als das Kernstück der Sozialpolitik in unserem Staat zu betrachten.“

### Nazis gegen 40-Stunden-Woche

Das nationalsozialistische „Hamburger Tageblatt“ wendet sich am 3. Mai 1931 in Nr. 83 gegen die gewerkschaftliche Propaganda für die 40-Stunden-Woche, „weil dadurch nur eine formelle Befreiung der Arbeitslosigkeit erreicht wird“.

### Nazis und Streik

Am 8. Januar 1931 schrieb der „Völkische Beobachter“ in Nr. 8:

„Für uns Nationalsozialisten ist der Streik kein Ausdruck einer Wirtschaftskampfführung.“

## 1932wünschen wir

der Regierung, daß sie mit weniger Notverordnungen herauskommt als 1931 und daß sie ihre Versprechungen einlöst, die sie uns im vergangenen Jahre gegeben hat; der deutschen Wirtschaft, daß, wer die Unternehmer wieder einen Teil ihres Kapitalgewinnes ins Ausland verschieben, sie billige Auslandskredite erhalten möge; den Direktoren der Kartellbetriebe solange eine verkürzte Auszahlung ihres Gehaltes, bis die Preise ihrer Waren eine angemessene Senkung erfahren haben; den Nazis, daß sie sich keine grauen Haare wegen des Dritten Reiches wachsen lassen; es kommt doch nicht; uns selber aber die Einheitsfront aller Arbeiter und Angestellten, damit dem Widersinn der kapitalistischen Wirtschaft bald der Garaus gemacht werden kann.

# King Cotton Neue Verwendungen von Baumwolle

Der Internationale Baumwollausschuß der „International Federation of Master Cotton Spinners and Manufacturers' Associations“ (Unternehmerinternationale) trat am 13. und 14. Oktober in Wiesbaden zusammen, um Berichte der angeschlossenen Länder über ausgedehnte Verwendungsmöglichkeiten von Baumwollwaren zu erörtern. Es wurde eine Entschliebung in dem Sinne angenommen, daß jeder angeschlossene Verband einen Sonderausschuß zwecks Ausarbeitung der für jedes Land geeignetsten Form von Baumwollpropaganda ernennen soll.

Erstaunliche neue Verwendungsmöglichkeiten für Baumwolle werden erfunden. Mögen viele auch nur Modelaunen entspringen und viel mehr noch die Probe der Zeit nicht bestehen, so zeigt es doch, daß Baumwolle für industrielle Zwecke enorme Möglichkeiten besitzt. Eine Veröffentlichung des amerikanischen Baumwolltextilinstituts beschreibt eine besondere Art der Holztafelung mit baumwollener Rückseite, eine der neuesten Erfindungen in den Vereinigten Staaten. Diese besteht aus einer dünnen Holzschicht aller Arten und Farben, versehen mit einer Rückseite aus Baumwollgewebe. Sie kann wie gewöhnliche Tapete mit Kleister aufgeklebt werden, sieht hübsch aus, ist höchst biegsam und soll weniger kosten als ähnliche Wandbekleidungen, bei denen keine Baumwolle verwandt ist. Vom Baumwolltextilinstitut stammt ebenfalls die Information, daß Baumwollsegeltuch als äußeres Bedeckungsmaterial sehr zufriedenstellend und an Stelle von Mörtel Anwendung findet. So kam man zum Beispiel vor sieben Jahren auf die Idee, bei einem zweistöckigen Bungalow in Georgien Kanevas zu benutzen, um Fehlerhaftigkeiten und Rissen im Mörtel vorzubeugen und die Instandhaltungskosten zu sparen. Den Kanevas bedeckte man mit drei Schichten Oelfarbe; andere wasserdichte oder präservative Mittel waren nicht nötig. Das Segeltuch befindet sich heute noch in gutem Zustand! In den sieben Jahren brauchte man es nur einmal nachzustreichen. Mit Segeltuch bekleidete Wände strahlen überdies im Sommer die Hitze nicht aus.

Schätzungsweise werden bei der Konstruktion des durchschnittlichen Automobils 32 Pfund Baumwolle verwandt, was dem Ertrag eines Fünftel Acre entspricht. Als Bestandteil des Luftreifens muß man der Baumwolle ebenso große Bedeutung beimessen wie dem Gummi. Denn die Haltbarkeit des Reifens beruht in hohem Maße auf der Qualität des Spinnens und Zwirrens, die dem Baumwollzeug Festigkeit und Elastizität geben.

Zur Bekleidung des ungeheuren Körpers des neuen Luftschiffes „Akron“ für die Marine der Vereinigten Staaten brauchte man nicht weniger als 36 000 Yards, beim berühmten „Graf Zeppelin“ nur 20 000 Yards. Vor der Verwendung mußte das Baumwollmaterial für den „Akron“ erst verschiedentlich behandelt werden. Nach Ueberziehung des Metallgerippes bedeckte man es mit Schichten von Azetatzellulose, die letzten beiden Schichten pigmentiert mit Aluminiumpulver. Derartige Behandlung bewirkt ein festes Anziehen des Gewebes über dem Gerippe, während das Aluminiumpulver dem Luftschiff nicht nur das silbrige Aussehen verleiht, sondern auch Wasserdichtigkeit und Reflexion der Sonnenstrahlen bewirkt. Ueberdies trägt es dazu bei, die Oberflächenreibung beim Durchqueren der Luft, sowie den Windwiderstand zu verringern.

Die 36 000 Yards machen noch nicht die gesamte für den Riesen geordnete Baumwollmenge aus. Die Gasdichtungen erfordern eine noch größere Menge — 50 000 Yards. Alles verwendete Material ist sehr eng gewoben, dasjenige für die Wasserdichtung 130 Fäden per Inch, für die Gasdichtung 120 Fäden per Inch. Die „Los Angeles“ sei ein Beispiel für die Unverwundbarkeit von Baumwollstoffen. Die Konstruktion der Luftschiffe ist seit acht Jahren im Fortschritt.

Das New-Yorker Baumwolltextilinstitut veröffentlichte im März 1931 ein Schreiben an die Baumwolltextilindustrie, das im Jahre 1931 aus Baumwolle hergestellt wurde. Kurz darauf begann die „International Federation of Master Cotton Spinners“, wertiges Papier in ihrem Manchester

Bureau zu verwenden. Vor ein paar Wochen erhielt das Sekretariat einen Schreibmaschinenbrief aus solchem Material. Schätzungsweise verschlingen tausend Bogen Briefpapier volle 80 Yards Baumwollgewebe.

In einer früheren „Nachricht“ erwähnten wir die wachsende Verwendung von Baumwolle als Juteersatz zur Bedeckung von Rohbaumwollbällen, sowie ihre Verwendung beim Straßenbau. Orangen aus Florida kommen heute in einem neuerdings entwickelten Typ weitmäschiger Baumwollsäcke, fertig zum Detailverkauf, auf den New-Yorker Markt. Das New-Yorker Baumwolltextilinstitut scheint sich in der Tat eifrig zu bemühen, sinnreiche neue Wege zur Verwendung des alten Königs Baumwolle zu finden.

Noch bemerkenswerter als die neuen Verwendungsmöglichkeiten des Baumwollfertigproduktes ist ein neues Verfahren, wonach Baumwollamenabfall, nach Abzug des Oels aus dem Samenfleisch, eine Nahrungssubstanz liefern soll, die die Vitamine A, B, C und E in größeren

Mengen enthält als die Produkte bestimmter tropischer Früchte. Diese Entdeckung machte ein Heidelberger Chemiker namens Caspar Schmitt. Vergangenen Juli berichtete die Presse, Constantin J. Choremi, der ägyptische Baumwollkönig, wolle Schmitt 500 000 Pfd. für die Patentrechte in Aegypten, dem Sudan und den Balkanstaaten zahlen, und eine Fabrik zur Herstellung von Baumwollamenmehl, dem in hohem Prozentsatz Kaffee und Kakao zugesetzt werden kann, sei in Alexandria in Betrieb gesetzt worden. Folgende Ausführungen entstammen dem „Manchester Guardian“ vom 4. Juli:

„Caspar Schmitts Verfahren fand in den Balkanländern großes Interesse. Ein Wiesbadener Großkaufmann und Finanzmann, Herr Alexander Calondis, soll bereits die Patentrechte für Deutschland, Holland und die Schweiz von Caspar Schmitt erworben haben. Sollte diese Information zutreffen, so müßte dem neuentdeckten Baumwollamenmehl-Verfahren größere Bedeutung beigemessen werden, als die ersten Berichte vermuten ließen. Scheinbar kann aus dem Baumwollamenmehl auch Brot gebacken werden. Es soll einen sehr nützlichen Zusatz bei der Diät von Athleten bilden.“

## Die deutsche Konfektion an der Schwelle des neuen Jahres

### Rückblick und Ausblick

Vom Jahre 1926 bis zum Jahre 1930 ist die deutsche Konfektion geradezu die Schrittmacherin des wirtschaftlichen Niederganges gewesen. Der Beschäftigungsgrad sank immer tiefer und die Insolvenzziffer befand sich in ständigem Wachstum. Wenn man das Jahr 1931 auf seine wirtschaftliche Gestaltung hin betrachtet, so muß man trotz zahlloser Rückschläge und Enttäuschungen dennoch feststellen, daß sich die Krisenentwicklung nicht mehr im gleichen Tempo vollzog, wie in den vorangegangenen Jahren. Eine amtliche amerikanische Stelle hat letzthin konstatiert, daß Deutschland und die Vereinigten Staaten als einzige maßgebende Textilerzeugungsländer der Welt im Jahre 1931 ein Anwachsen des Beschäftigungsgrades in diesem Wirtschaftszweige zu verzeichnen hätten, und zwar Deutschland um etwa 1/2 Proz., Amerika um etwa 10 Proz. An dieser Steigerung hat die Konfektion als wichtigstes Gebiet der Textilindustrie natürlich einen starken Anteil. Anlaß zu besonderem Optimismus ist aber wegen dieser Tatsache nicht vorhanden, denn die aus volkswirtschaftlichen Gründen notwendige Rückwärtsentwicklung der Preise hat sich wesentlich schneller vollzogen als die Zunahme der Beschäftigung, und das ist letzten Endes maßgebend für das Fazit des Jahres 1931.

Damit ist gleichzeitig ein wichtiger Faktor erwähnt worden, der die hinter uns liegenden zwölf Monate restlos beherrschte, nämlich die absatzfördernde Preisgestaltung. Die Rohstoffpreise liegen gegenwärtig um 40 Proz. unter Friedensniveau und sind für Baumwolle um 20 Proz., für Wolle um 10 Proz. niedriger als im Januar 1931. Berücksichtigt man fernerhin den in der Konfektion besonders energisch betriebenen Preisabbau für Fertigfabrikate sowie den starken Ausbau der Serienfabrikation, so wird man verstehen, daß sich der Beschäftigungsgrad trotz aller zeitbedingten Schwierigkeiten heben konnte, zumal der Bedarf des Publikums noch niemals so groß war wie im Jahre 1931. Im einzelnen verlief das Jahr folgendermaßen:

Die Frühjahrssaison stand unter einem wenig günstigen Stern, da der Winter 1930/31 außergewöhnlich lange anhielt und den Absatz von Uebergangskleidung sehr erschwerte. Gut ließ sich die Sommersaison an, bis die akute Krisis über das deutsche Wirtschaftsleben hereinbrach und die Betriebe fast vollkommen stilllegte. Von der damals einsetzenden Hausse in wertbeständigen Waren, der Folgeerscheinung allgemeiner Inflationsbefürchtungen, hatte die Konfektion keinerlei Vorteile, da Bekleidungsgegenstände wegen des schnellen Modewechsels nicht als wertbeständig angesehen wurden. Eine Ausnahme machte hier lediglich die Herrenkonfektion, wo sich der Modewechsel langsamer vollzieht. Da es infolge der kritischen Wirtschaftslage in den auswärtigen Absatzgebieten auch nicht möglich war, den Export als Ausgleichsmittel heranzuziehen, befanden sich die Konfektionsgewerbe damals in einer ziemlich kritischen Lage. Die Herbstsaison verlief im allgemeinen befriedigend, ebenso der Winter, wenigstens die erneute Preisabbauparole der Reichsregierung sowie die letzte Gehaltskürzung des Weihnachtsgeschäft ganz empfindlich beeinflussten. Der allgemeine Bedarf war aber so stark, daß er sich trotz der bevorstehenden Inventur-Ausverkäufe 1932 umfangreicher auswirkte, als man angenommen hatte. Dennoch liegt das Weihnachtsgeschäft 1931 etwa 25 bis 30 Proz. unter dem des Vorjahres.

Ein Wort ist noch über die Exportgestaltung im Jahre 1931 zu sagen. Die Ausfuhr zeigte in den letzten zwölf Monaten zum erstenmal nach vier Jahren eine rückläufige Tendenz, die auf dem Rückgang der Kaufkraft in den nordischen Staaten als wichtigsten Absatzgebieten beruht. Dieser Tatsache darf indessen keine allzu große Bedeutung beigelegt werden, denn die für den Export bestimmten Warenmengen machen nur einen relativ geringen Prozentsatz der Gesamtproduktion von Konfektionsartikeln aus.

Es ist natürlich sehr schwer, bei der ungewissen Wirtschaftslage eine Prognose für das Jahr 1932 zu stellen. Drei Positive bringt die Konfektion aber mit ins neue Jahr mitüber: die stark verminderte Lagerhaltung, die weiterhin verbilligten Preise und den aufgestauten Bedarf im Publikum. Es ist zu hoffen, daß die Zusammenwirkung dieser Faktoren unter besserer Gestaltung der Zeitverhältnisse eine erfolgreiche Zukunft ermöglichen wird.

## Verkürzung der Arbeitszeit

### Rechenexempel des wissenschaftlichen Sachverständigen einer amerikanischen Großbank.

(IGB.) Norman E. Towson, der wissenschaftliche Sachverständige der „Washington Loan and Trust Company“, stellt in der Arbeitszeitfrage folgende Rechnung auf: „In der amerikanischen Industrie sind in normalen Zeiten 48 Millionen Arbeiter beschäftigt. Die Zahl der Arbeitslosen kann zurzeit auf 6 Millionen geschätzt werden, so daß 42 Millionen beschäftigte Arbeiter übrigbleiben. Nehmen wir an, daß diese 42 Millionen während 6 Tagen 8 Stunden und somit 216 Millionen Stunden per Woche beschäftigt sind. Würden sie nur noch 8 Stunden während 5 Tagen beschäftigt, so würden sich 1680 Millionen Arbeitsstunden ergeben. Es wären somit für das gleiche Quantum Arbeit 50,4 Millionen Arbeiter nötig, d. h. eine größere Zahl als zu jener Zeit, da man von Arbeitslosigkeit noch nicht reden konnte. Es wäre also gleichzeitig der wachsenden Bevölkerung und einer fortschreitenden Technisierung Rechnung getragen.“

Diese Berechnungen stimmen ziemlich genau mit den Schätzungen des amerikanischen Gewerkschaftsbundes überein, der der Ansicht ist, daß bei Beschäftigung aller Arbeiter und bei Berücksichtigung aller Notwendigkeiten des inneren Konsums sowie

des Exports nur 35 Arbeitsstunden per Woche auf jeden Werk tätigen entfallen.

Norman E. Towson kommentiert seine Zahlen wie folgt: Das eigentliche Ziel menschlicher Anstrengungen ist die wirtschaftliche Unabhängigkeit. Der Zweck der Unabhängigkeit ist die Gewinnung von Freizeit. Diese durch Technisierung und Rationalisierung gewonnene Freizeit soll allen zugute kommen, und nicht nur ein paar reichen und freiwillig arbeitslosen Parasiten, die vom Profit leben, während eine Armee von unfreiwillig Arbeitslosen der Wohltätigkeit anheimfällt!

## Die Krise im Baugewerbe

### Folge einer falschen Politik.

Der Deutsche Bauwerksbund hat eine Denkschrift herausgebracht, die ein erschütterndes Bild von der Krise am Bauplatz gibt. An Hand der Arbeitslosenstatistik wird dargetan, daß die durchschnittliche Beschäftigung der Bauarbeiter von 1928 bis 1931 in ununterbrochenem Abstieg von 244 auf 94 Tage zurückgegangen ist. Der gleichzeitige Beschäftigungsrückgang bei den in der Konjunkturgruppe des ADGB zusammengefaßten Gewerkschaften war wesentlich milder; 275 Tage betrug die durchschnittliche Beschäftigungsdauer dort im Jahre 1928, 200 Tage noch in diesem Jahr. Die Minderbeschäftigung im Baugewerbe, an der Beschäftigung in der Konjunkturgruppe gemessen, ist demnach im Laufe von vier Jahren von 31 auf 106 Tage gestiegen. Im Jahre 1928 bedeutete diese Minderbeschäftigung, wiederum an der Beschäftigung in der Konjunkturgruppe gemessen, nur 11,3 Proz., in diesem Jahre wird sie nicht weniger als 53 Proz. betragen. Nachdem die Vierte Notverordnung die letzten Finanzierungsmöglichkeiten beseitigt hat, wird im kommenden Jahr überhaupt kaum noch Arbeitsgelegenheit vorhanden sein.

Der Bauwerksbund führt den Nachweis, daß diese beispiellose Katastrophe eine Folge der öffentlichen Baupolitik ist. Schon im Jahre 1930 war die Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse im wesentlichen auf die zunehmende Zurückhaltung zurückzuführen, die sich die öffentliche Verwaltung in der Vergabe von Bauaufträgen und in der Förderung des Wohnungsbaus auferlegte. Die Katastrophe, die im Jahre 1931 hereinbrach, war in vollem Umfang die Folge jener unheilvollen Arbeitsentziehungspolitik, mit der die Regierung in der Notverordnung vom 1. Dezember 1930 begann.

Der Bauwerksbund beweist, daß diese Arbeitsentziehungspolitik von ganz falschen Voraussetzungen ausging und in sich außerordentlich widerspruchsvoll war. Wohl war die Senkung der Realsteuern dazu angetan, die Steuerlast zu vermindern, aber es war unmöglich, die Einnahmen der öffentlichen Verwaltung herabzusetzen, ohne die Aufträge an die Industrie gleichzeitig zu kürzen. Wohl konnte auch die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe künstlich weiter gesteigert werden, aber es war unmöglich, die öffentlichen Finanzen der damit entstehenden Belastung mit Sozialausgaben und Steuerausfällen zu entziehen. Wohl war es schließlich möglich, die Bautätigkeit mit Gewalt zu drosseln, aber die Folgen dieser Politik konnten nicht auf das Baugewerbe beschränkt bleiben. So hat die Arbeitsentziehungspolitik, die am Bauplatz betrieben wurde, die Krise in Wirtschaft und öffentlichen Finanzen ungeheuer verschärft.

## Literatur

„Ideologie und Inhalt der Angestelltenbewegung“. Ueber dieses Thema sprach auf dem 4. All-Gewerkschaftskongreß, der vom 5. bis 7. Oktober d. J. in Leipzig stattfand, der Vorsitzende des Allgemeinen freien Angestelltenbundes, Reichstagsabgeordneter Aufhäuser. Geben erfindet eine Broschüre, die das Referat Aufhäuser enthält. Sie kann zum Preise von 0,35 Mark durch den Freien Volksverlag G. m. b. H., Berlin NW. 40, Werftstr. 7, bezogen werden.

## Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 3. Januar, ist der Beitrag für die 1. Woche 1932

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Drefel in Berlin. — Verlag: Karl Eckstein in Berlin, Remerstr. 8/9. — Druck: Borntrags Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

Allen unseren Mitgliedern, Funktionären und Mitarbeitern

die besten Wünsche zum Jahreswechsel

DER VERBANDSVORSTAND DIE REDAKTION DES „TEXTIL-ARBEITER“

## Massenelend



### Wie wir es sehen!

Wir Proletarier kennen das Leid unserer arbeitslosen Klassenangehörigen. Wir wissen, wie sehr sich ihre Lage im Winter wieder verschärft, wie sich ihre Fortkommensmöglich-

keiten katastrophal verschlechtern, durch Abbau der Unterstützungsfälle, durch Prüfung der Bedürftigkeit, durch Umlegung der Verdienste der arbeitslosen Angehörigen. So kommen auch nur die Unbemitteltesten unter den Arbeitslosen in den Genuss der Wohlfahrtsunterstützung. Trotzdem wird die Zahl der Wohlfahrts-erwerbslosen immer größer, ein Zeichen, daß die breite Masse des arbeitenden Volkes immer mehr verelendet. Denn nichts weiter als Verelendung ist es, wenn Hunderttausende von Familien jahrelang mit dem staatlich verordneten Mindestlohn durchkommen müssen, der — heute noch — für Mann und Frau zusammen durchschnittlich für die Woche 10 Mk. beträgt und für jedes Kind 3 Mk. Man stelle sich vor, eine viertöpfige Familie hat Woche für Woche 16 Mk. zum Leben, wovon in den meisten Fällen noch ein beträchtlicher Teil für Miete zurückgelegt werden muß, ganz zu schweigen von Neuanfassungen an Kleidungsstücken, Brennstoff usw. Eine Fülle von Not und Leid wird offenbar durch die Anträge der Hilfesuchenden, die in den Notstandskommissionen für ausgesteuerte Erwerbslose durchberaten werden. Und immer ist es die mit Kindern gesegnete Familie, die am meisten unter der Wirtschaftskrise zu leiden hat. Die Kinder bleiben im Wachstum und in der geistigen Ausbildung zurück, weil die drückendsten Sorgen eben die Nahrungsvorsorgen sind. Pellkartoffeln mit Del oder Herings, Margarine, und Schmalzbröt sind Hauptnahrungsmittel der erwerbslosen Proletarierfamilien, trotz gegenteiliger zynischer Feststellungen der Hugenberg-Presse.

Zahllose Ehen, zahllose Familiengemeinschaften gehen durch Arbeitslosigkeit und drückende Wirtschaftssorgen in die Brüche. Familienväter, die jahraus, jahrein treu für ihre Familie gesorgt, immer unermüdet gearbeitet haben, werden durch ungewollte Erwerbslosigkeit aus der Bahn geworfen. Aber auch Frauen sind nicht mehr mit ihrem Ehe-los zufrieden.

Immer häufiger werden die Fälle, wo Väter, Eltern ihre erwachsenen Kinder aus der Wohnung weisen oder ihnen das Leben verbittern, weil sie nicht imstande sind oder keine Lust mehr haben, die großen Menschen

mitzuernähren. Unzählige Familien-tragödien spielen sich tagtäglich ab, unzählige Selbstmorde sind letzter Ausweg, letzte schwere An-lage gegen eine Notzeit, die Verhänge zwingt, ihren mageren Verdienst mit den älteren arbeitslosen Geschwistern zu teilen, die arbeitslose Familien-väter zwingt, sich von ihren Kin-dern ernähren zu lassen, die Ar-beitermütter zwingt, ihren Kin-dern blutenden Herzens den letz-ten Pfennig verkürzten Ver-dienstes zum Unterhalt der Fa-milie abzunehmen, die alte, in einem Leben voll Arbeit grau gewordene Menschen zwingt, für ihren Lebensabend die Hilfe des Wohlfahrtsamtes in Anspruch zu nehmen.

Defters kommen Notschreie von Eltern zum Wohlfahrtsamt: Geben Sie meiner Tochter, meinem Sohne Arbeit! Sie verfallen den Gefahren des Mühsigganges, den Gefahren der Strafe.

Sieben Mark Wohlfahrtsunterstützung bekommt — heute noch — der ausgesteuerte alleinstehende Erwerbslose. Damit kann er sich kaum die nötigsten Lebensmittel besorgen und seine Zimmermiete bezahlen. Woher aber nimmt der junge Mensch die Mittel, um seine primitivsten Ansprüche an die Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen? Wer kann es nicht begreifen, wenn er zum Diebstahl kommt oder

sich billig auspuht und auf der Straße nach Erwerb schaut? Wie viele werden heute aus den Gefängnissen und Strafanstalten entlassen, mittellos und hilflos ins Leben gestellt, suchen in den Großstädten, wo sie niemand kennt, leichter unterzukommen, leichter Arbeit zu bekommen, und dürfen doch nur Kostgänger des Wohl-fahrtsamtes sein, bis sie, des Entbehrens müde, wieder ihre Hand nach fremdem Eigentum ausstrecken und für längere Zeit die Gefäng-nisse füllen und nicht mehr für ein geord-netes Leben zu haben sind.

Und die arbeitslose Jugend, die nicht unter-gehen will, die verzweifelt mit dem Leben kämpft, die all das entbehren muß, was junge Menschen froh, selbstbewußt und glücklich macht, nämlich Arbeit, Verdienst, berufliche Fortkommensmöglichkeiten, wird um die schönsten Lebensjahre, die man nur einmal durchlebt, betrogen.

Das ist Massenelend, das keine Unternehmerzeitung mit statistischen Ver-gleichen über den Pferdefleischverbrauch in der Vor- und Nachkriegszeit hinwegdiskutieren kann. Wenn einmal wieder bessere Verhält-nisse kommen werden, wird man mit ge-nügend Zahlenmaterial aufwarten, was diese Krise dem Volke an Steueranfall, Verdienst-ausfall, an Sozialausgaben gekostet hat. Aber niemals wird ausgerechnet werden, was diese Krise an moralischer Kraft und menschlichem Vertrauen vernichtet hat. Dieses einmal wie-der wettzumachen wird es ganzer Arbeit ver-tändnisvoller Sozialpolitiker bedürfen.

Marie Wehler, Forst (Saufh).

## Der Arbeitslohn der Frau

### 125 Textilarbeiterinnen nehmen an dem Schulungskursus des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes in Bielefeld teil

Mehr und mehr macht sich unter den Frauen des Proletariats der Drang zu hören, zu wissen, über die eigene Klassenlage unterrichtet zu sein, mitzuarbeiten, mitzukämpfen, bemerkbar. Diesen Eindruck erhielt man an einem der letzten Sonntage im vergangenen Jahr in der Arbeiterinnen-versammlung des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, zu der 125 Textilarbeiterinnen erschienen waren, um den Vor-trag der Kollegin Niewiera vom Hauptvor-stand Berlin über „Wirtschaftskrise und Arbeiterin“ zu hören. Dieser Schulungskursus mußte als erfolgreiche Fort-setzung der im letzten Winterhalbjahr be-triebenen Bildungsarbeit angesehen werden.

Nach einem frisch gefungenen Kampflied und einer Einleitung durch die Kollegin Kors-peter führte Kollegin Niewiera etwa folgen-des aus:

Der Krieg hat nicht nur Menschenleben ge-kostet, sondern auch ungemein viel wirtschaft-liche und menschliche Werte zerstört. Europa stellte im Kriege Geschütze und Kriegswaren her, Amerika und Asien schafften Friedens-werte, schufen neue Industrien, vor allem Textilfabriken, und machten sich immer un-abhängiger von Europa. So ergab es sich mit einem Male, daß in der Welt die Wirt-schaft weitergegangen war, während wir mit einem völlig verlotterten Produktionsappa-rat dastanden. Die früheren Absatzgebiete kamen in die Lage, sich selbst zu versorgen. Der kapitalistische Raum ist enger gewor-den, die Konkurrenz größer.

Die Stellung der Arbeiterklasse wird immer schwieriger. Man wendet sich zwecks Aus-gleich der Krise dahin, wo man am wenigsten Widerstand spürt: an die Arbeiterklasse. Wir gehören zu der Berufsgruppe, die ein Viertel ihrer Beschäftigten seit Jahren arbeitslos

zählt, 40 Proz. sind Kurzarbeiter. Unser Güter, die wir erzeugen, werden nicht vor-bringlich gebraucht. In Krisenzeiten ist der Rückgang an Textilwaren viel größer als an Lebensmitteln. Dadurch konnte die Krise von den Textilunternehmern in großem Um-fange ausgenutzt werden durch Lohndruck und soziale Verschlechterungen. Das trifft in erster Linie die Frauen. Wo der Lohndruck am stärksten vorgenommen wor-den ist, da ist am stärksten die Frau vertreten. Lohndruck bedeutet für die Arbeiterin, daß ihr an sich unzulänglicher Lohn noch unzu-länglicher gemacht wird. Zwischen dem Lohn des Mannes und dem der Frau bestehen durch die unterschiedlichen Steuerzulagen, andere Akkordrichtsätze, besonders aber durch die verschiedenen Stundenlöhne ganz be-trächtliche Differenzen. Der Unternehmer weiß, daß die weibliche Arbeitskraft willig ist und von jeher bestrebt war, billig zu ar-beiten. Er vergleicht das Organisationsver-hältnis der Textilarbeiterinnen mit dem an-deren Berufsgruppen und versteht es, diese Scharte auszunutzen. Die Textilarbeiterinnen haben Aussparungen hinnehmen müssen. Die Akkordsätze sind abgebaut worden bis an die Grenzen des Tarifvertrages und darunter. Sie haben sich nicht genügend gewehrt, weil sie nicht gewerkschaftlich organisiert waren.

Unsere Aufgabe ist es nun, zu sorgen, daß das Heer der Ununterrichteten und Unorgani-sierten kleiner, das Kommen und Gehen im Verband abgedrosselt wird. Wir müssen uns einrichten auf Abwehr und Angriff in der Krisenzeit, die in absehbarer Zeit zwar hier und da im Druck nachlassen wird, aber nicht in unserer Textilindustrie. Aufgabe vor allem ist es für die Jüngeren unter uns, aktiv tätig zu sein, denn die Jugend ist es, die härter zu leiden hat, wenn der Kapitalismus sich neu festigt und aus der Krise noch stärker her-vorgeht.

Der Verband ist das Rückgrat der Arbeiter-schaft. Die Behauptung der Gegenseite, daß der Verband heute nur noch Unterstützungs-verein ist, wird durch die hohen Zahlen widerlegt, die alljährlich an Streik- und Ge-maßregelungsgeldern gezahlt werden, und die beweisen, daß der Kampfgeist in unvermin-derter Stärke in unseren Reihen lebt.

Für uns Frauen ist es nicht schwer, hinter die Larve des National-„Sozialismus“ zu sehen. Der Nazismus will nicht nur den bestehenden Zustand halten, er will auch der Frau in ihrer Stellung nahekommen, er-will sie wieder zur Dienerin und Sklavin machen.

Und die RGO? Sind das tatsächlich die revolutionären Führer, die die Arbeiterklasse aus ihrer Lage zu befreien vermögen? Streiks zu entfeineln ist nicht schwer. Aber einen Streik zu einem Erfolg zu bringen, die Menschen streikfähig zu erhalten, das ist die große Aufgabe! An dieser Aufgabe hat die RGO vollständig versagt.

Gerade wir Frauen müssen all diesen Gruppen in einer Einheitsfront gegenüber-

## Moral von damals

Wie ein ehrbarer Leinweber infamiert wurde

Von Alexander Knoll

Jede Zeit hat ihre eigene Moral, ihre eigenen Ehrbegriffe. Zu einer Zeit, als in der Gesellschaft noch eine ständische Gliederung herrschte, hatte sogar jeder Stand und inner-halb der Stände, z. B. im Handwerk, noch jedes Handwerk seine eigenen Moralbegriffe. Ja, man kann sogar behaupten, daß, je weniger wirkliche Rechte der einzelne Stand und innerhalb desselben das einzelne Indi-viduum besaß, diese besonderen Ehr- und Moralbegriffe um so mehr und um so spitz-sindiger entwickelt wurden. Es war, als wollte sich das unterdrückte Rechtsgefühl dadurch rächen, daß es sich seinen eigenen Lebensraum schuf, in dem es sich nach Möglichkeit auslebte.

Die kleine, mehr komische als tragische Ge-schichte, die hier erzählt werden soll, hat sich im Jahre 1743 im ehemaligen Fürstbistum Würz-berg abgespielt. Es war eine Zeit geistiger und politischer Spannungen. Politisch stand der Stande stand noch auf der Höhe seiner Macht. Aber die ständische Gesellschaft ist, die ständische Ordnung war schon längst im Absterben begriffen. Eine neue Gesellschaft, eine neue Wirtschaftsordnung hatte sich längst angekündigt und rüttelte an den Funda-menten des Alten und Hergebrachten, das nur noch getragen wurde von der Gewohnheit und den Vorurteilen der breiten Masse unten und dem Herrscherwillen der alten Mächte oben.

lassen wir nun die Geschehnisse selbst sprechen, und zwar in der Sprache ihrer Zeit:

Hochwürdigster Reichsfürst, Gnädigster Fürst und Herr!

Euer Hochfürstl. Gnaden der ohnumgänglichen hohen Rothdurft auch Behorambst zu hinter-hoben, solle ohn Verhalten, welcher gestalten es sich dahin geäußert habe, daß vor etliche Wochen eine fremde Käß in Poppendorf sich eingefunden habe, welche in Reines dasigen Haus Lauben-schlag eingetrochen, und ohn denen Lauben mit Schaden zugefügt hat, zu diesem Vorgang ist mein Sohn Hans Georg Weiß, zu demmalen 18 Jahr alt, gekommen, welcher diese Käß gefangen, aus dem Schlag über die Hoff Kaitz getragen, solche erklischen mit händten geschlagen, darnach wieder einen Baum gemorfen; da diese darauf entlossen und über das Reiffig Springen wollen, hat Er einen Krügel erwischt, und zu Verschiedenen mahlen die Käß damit geschlagen, daß sie darauf crepiert, so von ein oder andern Dorff Ein-wohnern wahrgenommen und gesehen worden; diese Begebenheit ist darauf offenbahr worden, und so weith gediehen, daß hierüber nicht nur allein von Meistern des Ebarer Leineweber-Handwerks, welchem ich einverleibet bin, sondern auch von denen Dorffs Inwohnern bey versamb-leten Handwerk die Anzeig geschehen welchem nach Mein Sohn, wellen er, obwohlen noch nicht eingeschriebener Irdennoch als ein Reiffers Sohn auf dem Handwert Stuhl gesehen, nebst mir zum Handwert verwichenen samb Tag (Samstag) Un-gefördert worden, der dann den Vorgang erwehnter mahlen nicht gelaugnet, worauf das Hand-wert schlüßig worden, mir das Treibende Hand-wert bis zu ausgemachter sach zu inhibiren, zu dessen Verhinderung die Obermeister den Stuhl

Verriegelt, und zur Hochfürstlichen Regierung mich Verwießen haben; Da nun ich bey überhäufter Arbeit mit Reinen Neuden söhnen in der Nach-rung gesperret, und ich mit denenelben dem großen Spott ausgefegt bin; Alß will Euer Hoch-fürstl. Gnaden gehorsambst gebeten haben zu ab-wendung dieser erklittene blame (Blamage), und hieraus allßohn hart empfindenden schadens, ein Gnädigstes Abwahl- und auslöschungs Dekret zu Behuff Meiner noch in Zeiten ohn die Behörde ausfließen zue lassen, daß wir weder von Leinenweber Handwert, noch denen Ebarer Amts Unterthanen in Zukunft noch einige widrige Vorwürffe Bey vermeidender scharpfer Straff zu erdulden haben sollen, welcher Hoch-fürstlichen Würde, nich und so mehres getrüste, da ich hierdurch nebst Reinen söhnen als ein Treuer Unterthan aufrecht erhalten, nicht in kost-spieligen aufwandt Berfenket, und ohn der Nöthigen nahrung nicht gesperret werde, da ich in Tiefester erniedrigung hievorr erharre

Euer Hochfürstl. Gnaden

Anders Weiß, Hochfürstl. Birth u. Burger beschlacher Amts Unterthan zu Poppendorf, und intorporierter Reiffter der Leineweber Junfft zu Ebern.

Der langen und devoten Eingabe kurzer Sinn ist also der, daß der Sohn des Leine-webers Weiß eine Käge totgeschlagen — und sich damit gegen die geltenden Handwerks-ehrbegriffe gröblich vergangen hatte. Denn das Töten von Hunden und Kagen war eine Verriichtung, die zum Arbeitsbereich des Schinders oder Abdeckers gehörte, und das war ein „unehrliches“ Gewerbe. Damit aber,

daß der Sohn des Weiß dem Schinder so-zusagen in sein unehrliches Handwerk „ge-pfuscht“ hatte, war er selber „unehrlich“ ge-worden und seine ganze Familie mit.

Es ist schon zu glauben, daß darunter die ganze Familie Weiß schwer zu leiden gehabt hat. Das war ja für das Dorf sozusagen eine Sensation, die man weidlich zu genießen pflegte. Außerdem für die liebe Konkurrenz vielleicht ein „gefundenes Fressen“. — Nach geltendem Recht konnte der so Infamierte seinen ehrlichen Ruf nur durch einen ent-sprechenden Akt des Landesherren wieder er-langen. Das ist auch in diesem Falle ge-schehen — natürlich aber mußte dafür „zahlt werden und nicht zu knapp.“

So hat zu allen Zeiten Dummheit und Beschränktheit den herrschenden Klassen immer und immer wieder Gelegenheit gegeben, sich nur noch fester in den Sattel zu setzen und aus der Beschränktheit der Proleten Kapte-zu schlagen.

Wir haben aber gar keinen Grund, un-deshalb aufs hohe Pferd zu setzen. Wenn wir auch niemanden mehr ächten, weil er eine Käge totgeschlagen hat, so schlagen sich dafür heut die Arbeiter leider gegenseitig die Schädel ein um Dinge, die im Grunde ge-nommen auch nur „für die Käß“ sind anstatt ihre geeinte Kraft gegen den gemeinamen Feind, die Reaktion, einzusetzen.

# Wo man Tuch webt . . .

## Schicksalsblicke in die Tuch- und Verbandsstadt Forst (Lausitz)

Wenige Städte nur gibt es in Deutschland, die wie die Niederlausitzer Tuchstadt Forst schon aus der Ferne zu dem Wanderer sprechen. Wie eine Silhouette zeichnen sich die Schornsteine dieser Stadt am Himmel ab, die einen waldartigen Eindruck machen.

Es ist auch so. In dieser Tuchstadt, die ungefähr 35.000 Menschen vereinigt, ist die Textilindustrie am stärksten beheimatet. Vom Wohl und Wehe dieser Industrie hängt auch das Wohl von Tausenden von Proletariern ab. Ganz besonders heute, wo die Wirtschaft allüberall ins Stocken geraten ist, gräbt hier die Not ihre Furchen in die Schicksale hunderter von Arbeiterfamilien. Selten sind die Glücklichen, die noch nicht das Elend der Arbeitslosigkeit zu spüren bekommen. Alle anderen können ein trauriges Lied der Entbehrung singen.

bei größere nicht unerwähnt bleiben dürfen, die sich umbenannten oder ebenfalls den Weg der Ausbreitung beschritten. Warum auch nicht? Vor Jahren waren die Verhältnisse diesen Unternehmungen noch hold. Forst wies zu der Zeit etwa 300 bis 400 Betriebe auf, deren Besitzer sich alle Fabrikanten schimpften, deren Unternehmer alle ihr Leid dazu beitrugen, den fleißigen Arbeitern ihren verdienten Lohn zu beschneiden.

Manches hat sich hier nun gewandelt; nicht, daß die Unternehmer zu den Arbeitern freundlicher geworden wären. O nehm! Auch sind die Löhne nicht höher geworden, wenn an die „Menschenfreundlichkeit“ der Schlotbarone appelliert wurde. Brutale Ausnutzung der Arbeitskraft war und ist auch hier oberstes „Fabrikationsgesetz“ geblieben. Aber die Zeit hat hier

Betriebsvertretungen der Arbeiterschaft zusammenzubringen. Wo in anderen Industriestädten mit 10 bis 15 Großbetrieben es lange nicht so schwierig war, die entsprechende Vertretung zu finden, war es bei obigen Verhältnissen äußerst verzwickelt.

Dennoch war die größte Berufsorganisation der Stadt, der Deutsche Textilarbeiter-Verband, mit ihrer Ortsverwaltung immer bemüht, den Gedanken der Rechtswahrung durch die Organisation und durch entsprechende Betriebsvertretungen zu vertiefen.

Es ist bezeichnend für den genannten Verband, daß er sich in Forst nicht nur in normaler Stärke gehalten hat, sondern daß er immer wieder versucht, durch Werbung neuer Mitglieder mit frischen Kräften an die Erreichung unserer Ziele heranzugehen.

Bemerkenswert ist dabei, daß die Forster Kol-

legenchaft ein Verbandshaus ihr eigen nennt. Es liegt an der verkehrsreichsten Durchgangsstraße der Stadt, unweit der Neße, dem Niederlausitzer Flusse und lenkt einer jeden Blick auf das stattliche Haus! Man würde, ginge man geradeswegs die Brückenrichtung weiter, quasi in die Tür hereintreten müssen. Vor dem Hause breitet sich ein nach Rathenau bekannter Platz aus und genau vor dem Verbands Hause erhebt sich der gut zur „Sache“ passende Weberbrunnen.

Die Forster Organisationsfreunde wissen, daß es noch manchen Kerger geben wird, wenn die Außenstehenden nicht bald zur Macht erstrebender Verbandsorganisation stoßen. Aber die Getreuen wissen auch, daß das Rad der Zeit sich weiterdreht, wenn auch Mißerfolge zu überwinden sind. Es gibt dann wieder Perioden des Aufstiegs. Bis dahin wollen wir durchhalten und Zweifelsende ermannen, Gebrochene stützen.

meinsam gesungene Lied „Stille Nacht — Weihe-Nacht“. Die sich anschließende Ansprache des Kollegen Hertel bildete den Kern des Abends. Im Mittelpunkt seiner Ansprache stand „Weihnachtsfeier“, „Winter Sonnenwende“ und „Wellenwende“, und sie klang aus in dem Glauben an die Arbeiterfrage und forderte auf zum erneuten freudigen Bekenntnis zu Einigkeit, Kameradschaft und Solidarität und vor allem zu jenem inbrünstigen Glauben und Vertrauen zur Arbeiterbewegung, da ohne diese Voraussetzungen die Freiheit in Gefahr ist. Nur bei bester Pflege dieser Menschheitswerte wird auch erfolgreiche praktische Arbeit für die Textilarbeiterschaft möglich sein.

### Herzberg (Harz)

Unserem Am 1. Januar 1932 kann Vorstehenden unser Vorstehender und Kassierer, Kollege Wilhelm Stabe, sein 25jähriges Verbandsjubiläum feiern. Er trat 1907 der Ortsgruppe Nordhausen bei und hat dann von 1907 bis 1914 in Bleicherode die Verbandsgeschäfte geführt. Als er 1920 aus dem Kriege zurückkehrte, übernahm er bald die Leitung der Ortsgruppe Herzberg, 1922 übertrug man ihm auch noch das Amt des Kassierers. Kollege Stabe hat sich immer mit seiner ganzen Person für seine Kollegen eingesetzt. Als Betriebsratsvorsitzender war er stets ein guter Berater der Belegschaft. Die Ortsgruppe Herzberg wünscht ihrem Vorstehenden und Kassierer, daß es ihm noch lange möglich sei, seine Arbeit im Interesse der Gewerkschaft weiter zu führen. S. A. L. Dieb au.

### Kirschau-Bauzen

Funktionär- Die Konferenz war von reichlich 80 Funktionären, darunter 34 weiblichen, und einigen Delegierten des Ortsausschusses Kirschau-Bauzen besucht. Stadtrat Müller, der 2. Vorsitzende des Arbeitsamtes Bauzen sprach über altes und neues Recht in der Arbeitslosen- und Krüpperversicherung. Kein Gesetz in der Sozialversicherung hat soviel Änderungen erfahren wie das der Arbeitslosenversicherung. Besonders einschneidende Bestimmungen sind seit dem 1. Juli 1931 eingetreten. Auch über das sogenannte Krüppersystem sprach Stadtrat Müller sehr ausführlich. Anschließend sprach Kollege Steidt über die am 1. Januar in Kraft tretende Invalidenversicherung des Verbandes. Die unzulänglichen Renten in der Sozialversicherung haben die Gewerkschaften ihrerseits veranlaßt, Einrichtungen zu schaffen, die ihren Mitgliedern bei Invalidität Unterstützungen zusätzlicher Art ermöglichen. Ueber die Voraussetzungen zum Bezug von Invalidenrente unterrichtete ein Rundschreiben, das jedem Funktionär vorlag. Ueber die ostfälischen Tarife sprach Kollege Hager. Der Schiedspruch auf 4 Proz. Lohnabbau ist von den Gewerkschaften abgelehnt und von den Unternehmern angenommen worden. Letztere haben außerdem die Verbindlichkeitsklärung beantragt.

Die Konferenz hat den Funktionären wiederum für ihre gewiß nicht immer leichte Tätigkeit in den Betrieben manchen Hinweis gegeben. Der Deutsche Textilarbeiter-Verband legt großen Wert auf die Schulung seiner Funktionäre. Erfreulich ist daher der Beschluß der Ortsverwaltung, solche Konferenzen möglichst jeden Monat abzuhalten. M. L.

### Stollberg i. E.

Werbe- und Unter- Im rot und grün geschmückten Volksausgabe in Niederhaltungsenden würdevoll veranstaltete die der Frauen- und Unterhaltungsabend. Kollege Claus eröffnete den Abend mit einer herzlichen Begrüßung und wünschte allen Besuchern recht angenehme Stunden. Ein Vorpruch „Die schlesischen Weber“, gesprochen von einem Noten Falten, wurde mit großer Aufmerksamkeit entgegengenommen. Für Ernstes und Heiteres sorgte die für diesen Abend gewonnene Genoffin Garmahly aus Zwickau, die es mit ihren Liedern und Rezitationen vortrefflich verstand, die Gemüter der Anwesenden zu fesseln.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand eine Ansprache des Geschäftsführers Wintler. Mit eindrucksvollen Worten verstand er die Anwesenden zu fesseln und hob besonders die Bedeutung des Tarifvertrages für die Arbeiterschaft hervor. Der Arbeitgeberverband habe den Manteltarifvertrag aufgekündigt, um der Textilarbeiterschaft die Ferien zu vereiteln. Hier gelte es, diesen Schandstreich abzuwehren, und dazu sei die Geschlossenheit der gesamten Textilarbeiterschaft notwendig. Alle, die uns noch fernstehen, mögen bald einsehen, um was es ginge, und dem Deutschen Textilarbeiter-Verband beitreten, damit der Abwehrkampf zum Siege der Textilarbeiterschaft führe.

Die Veranstaltung, die sehr gut, besonders von den Jugendlichen, besucht war, nahm einen befriedigenden Verlauf. Trude Uhlig.

### Kirschau-Bauzen

Mitgliederversammlungen finden statt im Januar 1932 (Beginn 7 1/2 Uhr): Großpostwitz, Montag, 4. Januar, im Garmbrinus. Cunewalde, Dienstag, 5. Januar, Blaue Kugel. Köblich, Mittwoch, 6. Januar, Friedrichshof. Bauzen, Donnerstag, 7. Januar, Gewerkschaftshaus — Sonne. Wilthen, Freitag, 8. Januar, Ripperts Gasthaus. Kirschau, Sonnabend, 9. Januar, Erbgericht. Sohland, Dienstag, 12. Januar, Waldschloßchen. Wehrsdorf, Mittwoch, 13. Januar, Lumpes Gasthaus. Neutirch, Donnerstag, 14. Januar, Bürgerkaffee. Ringenhain, Freitag, 15. Januar, Belfes Gasthaus. Ueberall Neuwahl der Versammlungs- und Kartelldelegierten sowie der Ortsgruppenvorstände.



Blick vom Verbandshaus der Forster DTAV-Ortsgruppe

Auch in anderer Beziehung ragt Forst aus dem Rahmen ähnlicher Industriegemeinden heraus. Hier walteten und schalteten noch vor wenigen Jahren, besonders nach der Inflationszeit, „Unteroffiziere des Gewinnstrebens“, d. h. Leute, die den „Mut“ ausbrachten, sich einen Pferdeestall zu mieten und darin einige Webstühle aufzustellen, für die man sich dann Arbeiter besorgte, die in solch einer „Kammer“ dann den Sinn der Tuchherstellung vermittelten. Hunderte solcher Kleinbetriebe entstanden so in der Nachkriegszeit, wo-

manche Umwandlung gebracht. Viele, die früher den Fabrikanten markieren durften, sind heute auch gezwungen, zum Stempelamt zu gehen und sich mit den einstigen Untergebenen gleichwohl in Reih und Glied zu stellen. Die Stärke der Größeren hat die Kleineren abgewürgt und in den vielen Pacht- und Kleinbetrieben ist es merklich still geworden.

Unter diesem Gesichtswinkel der dreihundert- bis vierhundertfachen Betriebsstellen in Forst wird der Praktiker begreifen, wie schwer es sein mußte,

sehen. Denn uns Frauen ist es auch gegeben, unseren Geist auf die vielfältigen Gebiete des Alltagslebens auszuwirken. Denken wir an die Betriebsfreitigkeiten, an unsere Arbeit zu Hause, unsere Einkäufe, die Erziehung unserer Kinder, unsere Stellung zur Schule, Kirche und anderen kulturellen Fragen.

Sozialismus will und ist Menschlichkeit. Menschlichkeit liegt im Kampf mit schürftigem Ausbeutertum. Im Augenblick kommt es darauf an, wer die stärksten Kräfte hat in diesem Kampf. Wir Textilarbeiterinnen, unter Führung des Deutschen Textilarbeiterverbandes, sind entschlossen mitzukämpfen, mitzusiegen für die Menschlichkeit.

Anschließend nahm die Versammlung einstimmig eine Resolution an, die die Forderung der Betrübung vertrat.

### Die Ansprache der Frauen.

Wenn Frauen diskutieren, dann zeigt sich, wie weit sie vom Gefühl ihrer Klasse durchdrungen sind. Diese Ansprache gab ein klares und eindeutiges Bild davon, daß die Frauen sehr wohl ihre Aufgabe innerhalb der Arbeiterklasse erkennen. Temperamentvoll brachten sie zum Ausdruck, daß es ihnen sehr wichtig sei, Verbandsbeiträge zu zahlen, daß es ihnen sehr wichtig sei, daß in vielen Arbeiterfamilien nach die bürgerliche Zeitung und nicht das Arbeiterblatt gelesen wird und daß alle Arbeiterinnen in einem Streik gegenüber allen bürgerlichen, vor allem nationalsozialistischen Separaten treten müßten — wenn dieses Temperament, dieser Kampfesmut im Kleinen, die ganze große Arbeiterbewegung ergreife, dann ist der Sieg unser!

Der Rücken der Arbeiter ist der selbstlose grüne Tisch, auf dem die Unternehmer und Spekulanten das Glücksspiel spielen, zu dem die heilige Produktion geworden ist.

Lesalle.

## BERICHTE AUS FACHKREISEN

### Apolda

Stellung- Die Textilarbeiterschaft von nahme zum Apolda und Umgegend nahm Schiedspruch am Mittwoch, dem 9. Dezember 1931 in einer gut besuchten Mitgliederversammlung zu dem am 3. Dezember 1931 vom Schlichtungsausschuß Weimar gefällten Schiedspruch in der Lohnstreitfrage der Apoldaer Textilindustrie Stellung. Nach eingehender Darlegung der allgemeinen lohnpolitischen Verhältnisse sowie der zwischen den Apoldaer Tarifparteien vor dem Schlichtungsausschuß stattgefundenen Verhandlungen durch den Kollegen Guckenberg und nach Äußerung der Versammlung wurde einstimmig beschlossen, den Schiedspruch abzulehnen. Der Schiedspruch sieht eine 5 1/2-prozentige Lohnkürzung vor. Sehr deutlich wurde betont, daß der Apoldaer Textilarbeiterschaft eine Lohnkürzung nicht mehr zuzumuten ist, und es fand daher die Haltung des Schlichtungsausschusses keinerlei Verständnis. Mit dem Besprechen, durch gesteigerte Aktivität die Reihen der Organisation zu stärken, konnte die Mitgliederversammlung vom Vorsitzenden geschlossen werden. Nach der Mitgliederversammlung konnten wir erfahren, daß die Arbeitgeber den Schiedspruch angenommen haben und die Lohnkürzung in dieser Lohnwoche durchzuführen.

### Greiz u. Umg.

Weihnachts- Fast 500 Mitglieder hatten feierten in Greiz in Greiz in der Ostwald- und in Elsterberg in der Turnhalle am Gölzshügel eingeladen. Die Frauenkommission und die Verwaltung hatten in der geschmackvollen Einladung nebst Programmangabe nicht zurück gesprochen, so kamen alle Besucher auf ihre Rechnung. Schon die ganze Ausschmückung der Räume brachte freudige Überraschung und beeinflusste wesentlich den stimmungsvollen Verlauf der Festschmaus. Trotz der Größe der Veranstaltungen gingen alle Mitwirkenden herhaft aus Werk. Jugend, Erwachsene und Erwerbslose zeigten in Gesang, Rezitation, Vorträgen, Musik und einem Einakter Proben ihres Könnens.

Kollegin Schenderlein eröffnete mit schönsten Worten auf den Zweck der Feier verweisend, die Veranstaltung. Dem folgte das ge-

## Aus dem Verbandsleben

### Hugo Rössiger 25 Jahre Geschäftsführer

Am 1. Januar 1907 trat Kollege Hugo Rössiger als Geschäftsführer in den Dienst der Filiale Ludenwalde. Er war einer derjenigen auf der Strecke gebliebenen Funktionäre vom Crimmitschauer Zehnstundenkampf 1903/1904. Trotz der schwarzen Listen vom Arbeitgeberverband gelang es ihm, in Ludenwalde Arbeit zu bekommen. Ausgerüstet mit den Erfahrungen aus diesem Kampfe, trat er auch bald in die ersten Reihen der tätigen Mitglieder unserer Filiale. Er wurde im Januar 1906 zum 1. Vorsitzenden gewählt. Es gelang ihm bald, die Filiale in die Höhe zu bringen. Die Arbeit wurde mehr, sie war im Nebenamt nicht mehr zu erledigen. Daher beschloß eine Versammlung im Oktober 1906, ihn anzustellen. Als erster Gewerkschaftsangehöriger in Ludenwalde blieb er von der Bürde öffentlicher Kempter nicht verschont. Er wurde Stadtverordneter und nach dem Kriege Magistratsmitglied. Trotz mancher Anfeindungen hat er die Lust und Liebe, Arbeit im Interesse für die Allgemeinheit zu leisten, nicht verloren. Wir wünschen, daß unser Kollege Hugo Rössiger noch recht lange im Dienste der Allgemeinheit und der Organisation tätig sein kann, und bringen ihm an dieser Stelle unsere herzlichsten Glückwünsche zum Ausdruck.

## Der Syndikus



Beknaha hätte die Regierung uns alle Wünsche erfüllt. Sie hat bloß noch vergessen, die Gewerkschaften zu verbieten, dann hätten wir die Arbeiter im Sack gehabt. Die Löhne der schlesischen Weber um 1850 herum wären ihnen dann sicher gewesen. Na, was nicht ist, kann ja noch werden! Warten wir halt auf die nächste Notverordnung.



# Für unsere Jugend

Erziehung zur Persönlichkeit  
 Von Prof. Dr. M. H. Baege, Jena\*)

Unser heutiges Bildungswesen wirkt also nicht geistig weckend, aufbauend und entwickelnd, sondern geisttötend, niederdrückend und entseelend. Am augenfälligsten zeigt sich diese Wirkung an unsern so sehr gerühmten Schulen, wenn wir unsere noch nicht schulpflichtige Jugend mit unserer Schuljugend vergleichen. Während alle Kinder vor Besuch der Schule kleine Persönlichkeiten sind, voll Eigenart, Ursprünglichkeit, Lebensfreude und Wissensdrang, macht sie die heutige Schule durch ihren aller Eigenart feindlichen Massenbrill zu einer gelangweilten, stumpfen, trägen, interesselosen und begeisterungsunfähigen Gesellschaft, der aller Lebensschwung, aller Trieb zur Selbstbetätigung, alles tiefere Interesse abhanden gekommen scheint. So wird frühzeitig die Jugend schon lahmgelegt und für das frische lebendige Leben unbrauchbar gemacht und die allermeisten verbleiben ihr Leben lang in diesem Zustande geistiger Stumpfheit, Interesslosigkeit und Denkschwäche. Das kommt daher, daß man nur einseitig darauf bedacht war, Wissen und noch dazu meist unfruchtbares Wissen in die Köpfe hineinzupumpen. Die Masse des zu bewältigenden Stoffes ist nun aber so groß, daß eine gemütlige Vertiefung, eine Versenkung in den Stoff gar nicht mehr möglich ist, und da der Schüler auch beim besten Willen nicht mehr in der Lage ist, sich dieser Unmasse von noch dazu sich widersprechenden Stoffen, die täglich in neuer Gestalt auf ihn eindringen, zu bemächtigen, sie geistig zu verarbeiten, so bemächtigt sich der Stoff endlich des Schülers, d. h. er wirkt durch seine Fülle schließlich ersäufend auf alles geistige Eigenleben und alle persönliche Eigenart. Unter der Unmenge des aufzunehmenden Ueberflusses verkümmert das frische Leben der Ursprünglichkeit, es stirbt schließlich ganz ab. Und da wundert man sich dann über den Mangel an großen, lebensmutigen und frisch zugreifenden Persönlichkeiten und über die Unmenge von ängstlichen und für alles höhere geistige Leben abgestumpften Philisterseelen in allen Berufen, Schichten und Klassen! Diese Art von Unterricht und Erziehung kann und wird stets nur solche Philister züchten: denn Ziel, Weg und Einrichtung derselben sind lediglich darauf zugeschnitten.

Alle Unnatürlichkeiten und Verkehrtheiten unseres bisherigen Unterrichtswesens ergeben sich mit Notwendigkeit aus der allgemein herrschenden falschen Auffassung vom Wesen der Erziehung, die zugleich wieder eine Nichtbeachtung der Erziehung gefestigten Schranken in sich schließt, dadurch, daß sie Gegebenes nach einer bestimmten Schablone umzuwandeln oder gar ein völlig Neues bilden will. Die Erziehung kann aber weder Vorhandenes umgestalten, noch ein völlig Neues an die Stelle des ursprünglich Gegebenen setzen. Sie kann nur das, was leimartig und anlagehaft schon vorhanden ist, ausbilden, nähren und zu voller Entfaltung bringen und jede Bildungsstätigkeit, die diese ihr von der Natur gesetzten Schranken respektiert und nichts weiter sein will als eine Hilfeleistung beim inneren Wachstum, bei der geistigen Entwicklung ihres Zöglings, kann als natürlich bezeichnet werden.

Die alte Erziehung stand unter dem Zeichen der Herrschaft. Sie knechtete den Zögling, indem sie ihn unter die Herrschaft starrer pädagogischer Dogmen stellte. Die neue Erziehung will den Zögling nicht mehr unterdrücken und beherrschen, denn sie denkt nicht mehr daran, ihn zu einem außerhalb seiner Geistes-eigenheiten gelegenen Ziele hinzutreiben, sondern sie will ihm einzig und allein helfen und dienen und förderlich sein in der Entwicklung seiner geistigen Wesenheit, seiner Persönlichkeit. Und weil sie so verfährt, wird sie nicht mehr vor Zögling als etwas ihm Fremdes, ja Feindliches empfunden werden, dessen jegliche Eigenart tödenden Einwirkungen er sich möglichst zu entziehen oder gar entgegenzustemmen sucht (wie das in unseren heutigen Schulen von besonders eigenartig veranlagten und be-

gabten Schülern ganz instinktiv vielfach getan wird), sondern sie wird sich die Liebe und das Vertrauen ihrer Zöglinge erwerben. Diese werden, weil sie bald spüren, daß solche Art Erziehung sie in ihrem inneren Wachstum unterstützt und pflegt, aus eigenem Antriebe nach und nach und mehr und mehr schließlich selbst mit am Erziehungswerte teilnehmen und so befähigt und übergeleitet werden zur Selbsterziehung — ein Ergebnis, das das wichtigste jeglicher Erziehungsstätigkeit ist, das aber vom bisherigen Zwangsverfahren niemals erreicht werden konnte.

Wie die verkehrte Erziehungsmethode, das Zwangsverfahren, sich aus einer falschen Auffassung vom Wesen der Erziehung ergibt, so ist auch die unnatürliche Zielsetzung in der bisherigen Pädagogik darauf zurückzuführen. Denn es ist klar, daß eine Erziehung, die keine Schranken für ihre Tätigkeit sah, auch zur Aufstellung von Zielen und Idealen kommen mußte, die außerhalb dieser ihr von der Natur gesetzten Grenzen lagen und die deshalb auch nie von ihr erreicht werden konnten. Nur eine Erziehung, die sich schrankenlos wählte, konnte zu der Ansicht kommen, daß es möglich sei, den Schüler in seiner ganzen Geistesart nach einem gegebenen Muster umzukrempeln und umzuformen, ja aus ihm ein ganz neues Geisteswesen nach vorher entworfenem Modelle zu schaffen.

In diesem Ziele sind sich alle bisherigen Erziehungssysteme — einige wenige, für die offizielle pädagogische Praxis leider bebe-

lunglos geblieben, ausgenommen — einig, so verschieden sie auch sonst voneinander sein mögen. Denn ob man den Schüler zu einem glaubenstreuen Christen oder zu einem brauen Untertan machen, für diesen oder jenen von außen an ihn herangebrachten Beruf vorbereiten will usw., immer ist man doch dabei bestrebt, an der Geistesindividualität derselben herumzufügen, herumzubiegen und herumzurenken, um ihr die vom Erziehungsideal verlangte Form und Gestalt zu verleihen.

Die neue Erziehung ist nun bestrebt, gerade das, was die alte Erziehung durch ihren mechanischen Massenbetrieb ersticke und verschüttete, das selbständige eigentümliche geistige Leben der Zöglinge in seiner Entwicklung zu schützen und zu pflegen, denn ihr Bildungsideal heißt geistige Selbständigkeit.

Es ist das kein Ziel wieder, das sich außerhalb der jeglicher Erziehungsstätigkeit gesetzten Schranken befindet, es ist auch nicht, wie die bisherigen pädagogischen Ideale, auf Grund metaphysischer Spekulationen über die Bestimmung des Menschen aufgestellt, sondern es ist gefunden worden durch aufmerksame und vorurteilsfreie Betrachtung des Verdeganges in Natur- und Menschenleben.

Erziehung zur geistigen Selbständigkeit ist nichts anderes als eine bewußte Anwendung des der Natur abgelauchten wunderbaren Entwicklungsgesetzes. Denn was hat die Natur in ihrem unaufhörlichen ungeheuren Drängen und Ringen nach Hervorbringung immer entwickelterer, komplizierter Lebewesen im Menschen Neues, Höheres geschaffen? Was ist das Wesen des Menschen, und welches sind die ihm eigentümlichen Eigenschaften, in denen er sich von allen anderen Lebewesen

unterscheidet, vermittels deren er den höchsten Rang unter ihnen einnimmt? Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung machen den Menschen erst zum Menschen. Und diese Geistes-eigenschaften, d. h. das persönliche Leben seines Ichs, will die neue Erziehung ausbilden und ausbauen helfen, wenn sie sagt, daß sie ihn zu geistiger Selbständigkeit oder mit anderen Worten zu einer Persönlichkeit erziehen will.

## KLEINE WAHRHEITEN

Aufgestellt von Goethe

### Vollkommenheit

Möcht ich doch wohl besser sein,  
 Als ich bin! Was wär es!  
 Soll ich aber besser sein,  
 Als du bist: so lehr es!

Möcht ich auch wohl besser sein,  
 Als so mancher andre!  
 „Willst du besser sein als wir,  
 Lieber Freund, so wandre.“

### Gesellschaft

Aus einer großen Gesellschaft heraus  
 Ging einst ein stiller Gelehrter zu Haus.  
 Man fragte: Wie seid ihr zufrieden gewesen?  
 „Wärens Bücher“, sagter, „ich würd sie nicht lesen!“

### Das Ganze

Ein Kavalier von Kopf und Herz  
 Ist überall willkommen;  
 Er hat mit seinem Witz und Scherz  
 Manch Weibchen eingenommen,  
 Doch wenn's ihm fehlt an Faust und Kraft,  
 Wer mag ihn dann beschützen?  
 Und wenn er keinen Hintern hat,  
 Wie mag der Edle sitzen?

# Jugendliche Hitler-Rowdies

## Hoffnungsvolle Blüten des Dritten Reiches

Das ärgste Verbrechen, das die Nazis auf dem Gewissen haben, ist die Vergiftung der Jugend. Mit ihrer Verherrlichung der rohen Gewalt toden sie junge, noch in der Gärung befindliche Seelen zu sich, und die weitere Behandlung, von ihnen „Erziehung“ genannt, verdirbt vollends die jungen Menschen. Daß diese dann einen Schaden davontragen, den kein noch so langes Leben mehr heilen kann, kümmert die erwachsenen Drahtzieher nicht.

Eine Berliner Gerichtsverhandlung, die vor einiger Zeit stattfand, ließ ein erschütterndes Bild des Wahnsinns nationalsozialistischer Erziehungsmethoden erkennen. Es handelte sich um den Prozeß gegen die Mitglieder des berüchtigten Nazi-Sturms 33 in Berlin-Schöneberg, die in der Silvesternacht 1930 eine Gruppe von Kommunisten mit Messern und Revolvern überfallen hatten. Dabei wurde einer der Angegriffenen, ein gewisser Robert Riemenschneider, durch einen Stich in den Rücken, der die Wirbelsäule traf, zum lebenslänglichen Krüppel gestochen, auch Riemenschneiders Bruder erhielt eine erhebliche Verletzung. Welch angenehme Gesellen sich im Nazi-Sturm 33, der schon in mancherlei blutige Affären verwickelt gewesen ist, ein Stelldichlein geben, beweist die Tatsache, daß der erst achtzehnjährige Angeklagte Kurt Beder bereits wegen Totschlags, ebenfalls in einer politischen Affäre, mit 5 Jahren Gefängnis vorbestraft ist, und daß gegen den fünfundzwanzigjährigen Foyer bereits ein Verjährung wegen Mordes schwebt. Der dritte Angeklagte, ein achtzehnjähriger Kaufmannslehrling namens Pint, ist trotz seiner Jugend bereits wegen Diebstahls und Waffensbesitzes vorbestraft. Der Elektrikerlehrling Gerhard Neubert, der vierte im Kreis der Mordbeiden, hat bereits einmal auf ein Mädchen geschossen und ist dieserhalb bestraft. Der fünfte schließlich, ein einundzwanzigjähriger namens Friede, sitzt wegen einer anderen Bluttat mit tödlichem Ausgang in Untersuchungshaft. Unleugbar hat sich also die Elite der nationalsozialistischen „Aktivität“ im Moskiter Gerichtssaal versammelt.

Die Verhandlung beginnt mit einer Ueberzeugung. Als die Angeklagten aufgerufen werden, ergibt sich, daß einer der Hauptangeklagten, der Bankbeamte Hahn, der zur Zeit des Mordüberfalles auf Riemenschneider und seinen Bruder, der Führer des Sturms 33 war, nicht zugegen ist. Bedauerlicherweise hatte man Hahn, der sich trotz seiner Jugend bereits als Rowdy und „Straßenlämpfer“ einen Namen gemacht hatte, längere Zeit

vor dem Prozeß freigelassen. Das Gericht erließ gegen Hahn, der zweifellos schuldig ist, auf Antrag des Staatsanwalts Haftbefehl. Die Vernehmung der zum Teil noch blutjungen nationalsozialistischen Rowdies ergibt nicht nur ein erschreckendes Bild geistiger Verwirrung und Verwahrlosung, sondern auch einen Einblick in die Methoden, mit denen die Hakenkreuzler gegen die eigenen „Mißliebigen“ vorzugehen pflegen. So hat man gegen den Angeklagten Pint, der in den Verdacht kam, ein kommunistischer Spion zu sein, die schwersten Drohungen ausgestoßen und ihm angedroht, daß ihm in Kürze „alle Knochen kaputt geschlagen würden“. Nicht zu überbieten ist die Dreistigkeit, mit der die Angeklagten das Gericht anlügen. Dabei verständigen sie sich über ihre Aussagen so unverblümt, daß der Vorsitzende energisch eingreifen und die Angeklagten auseinander jagen muß. Eine besonders fragwürdige Erscheinung ist der erst achtzehnjährige Erich Pint, der sich bei seiner Aussage in die tollkühnsten Widersprüche verwickelt. Ganz offensichtlich hat er, als er nach Einleitung des Verfahrens aus Berlin floh, die materielle Unterstützung von Parteifreunden genossen —, unter dem Terrorordrude seiner Komplizen wagt er es jedoch nicht, Farbe zu bekennen und läßt Märchen über Märchen auf, um das Gericht irrezuführen. Charakteristisch für die innere Haltlosigkeit dieser jungen Menschen, die von gewissenlosen Hebern systematisch auf Mord und Totschlag dreifert werden, ist die erstaunliche Tatsache, daß der SA-Mann Pint während seiner Untersuchungshaft wegen des laut herausgestoßenen Rufes „Rot Front“ zu einer Disziplinarstrafe verurteilt worden ist. Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb er sich denn als Nationalsozialist zum Kommunismus bekannt habe, weiß Pint nichts zu erwidern. Aber es kommt diesen kriegerischen Jünglingen antwortend nicht so genau darauf an. Eine besonders duffige Nummer ist der Angeklagte Foyer, der überhaupt nicht wissen will, was in der fraglichen Nacht passierte. „Geblieblich will er erst viel später erfahren haben, was er gemacht hat“. Der Angeklagte, der auf Grund dieser Behauptungen die er auch schon vor dem Untersuchungsrichter gemacht hatte, in der Irrenanstalt Wittensau auf seinen Geisteszustand beobachtet worden ist, macht allerdings einen durchaus „normalen“ Eindruck. Er spricht fließend, ohne Hemmungen und versucht so etwas wie eine Propagandarede für den Nationalsozialismus zu halten. Später stellt er einmal mit einem sehr bezeichnenden Nacheinsetz, daß er „auf keinen Fall im Besitz seiner vollen Geisteskräfte gewesen sei“, als die Tat geschah.

Immerhin muß man sich ein wenig geschickter anstellen, wenn man so zielbewußt auf den Paragrafen 51 spekuliert.

Die wahren Schuldigen sind indessen nicht diese Burischen, die vor dem Richter standen, sondern die Führer der Nazi-Partei, die diese Mordbegeisterung unter ihren Anhängern erst erzeugen. Besitzen schon die erwachsenen Nazis außerst geringe Hemmungen, wenn es gilt, einen Gegner „umzulügen“, so darf man sich nicht wundern, wenn dieser Mordpsychose die jungen Mitglieder noch rascher zum Opfer fallen.

## Nationalsozialismus und Schule

Ein großer Teil der Schüler der höheren Schulen hängt dem Nationalsozialismus an. Handelte es sich beim Nationalsozialismus um eine wirkliche Arbeiterbewegung, dann wäre die Zahl der höheren Schüler, die dem Nationalsozialismus anhängen, ganz bestimmt nicht so groß. Aber man glaubt, es beim Nationalsozialismus mit einer Bewegung der bürgerlichen Jugend zu tun zu haben. Man glaubt, in ihm bürgerliche Ideale zu finden. Und darum der Fanatismus, mit dem diese bürgerliche Jugend dem Hakenkreuz folgt.

Es ist ersichtlich, daß man in pädagogischen Kreisen jetzt allmählich auch die Gefahr dieses jugendlichen Fanatismus zu erkennen beginnt. So beschäftigt sich jetzt eine Arbeit von Vornhoff in der Zeitschrift für pädagogische Psychologie mit diesem Problem unter dem Thema „Psychologie der politischen Jugend“. Eine Arbeit, die die kulturelle Gefahr des Nationalsozialismus für die Jugend erkennt und den Folgen vorzubeugen sucht.

„Das unverständliche Ziel der Bewegung wird,“ so heißt es da, „in der Phantasie von Hoffnungen auf Kampf und Abenteuer, Ruhm und Auszeichnung umschwebt.“ „Eine Ueberreizung des Nervensystems ist leicht die Folge, die dann weiter zu Tätlichkeiten und Attentaten Ursache wird.“ „Vor allem wird echtes Gemeinschaftsgefühl unmöglich, und die innere Unruhe bedeutet auch für den Unterricht einen dauernden seelischen Gefahrenpunkt.“

Und diesen unreifen Menschen dient der Nationalsozialismus bewußt. Er kapituliert vor dem Knabenhaften, um die Knaben zu gewinnen. Ohne Reife. Ohne eigenen Stolz. Ohne das Bewußtsein einer Aufgabe, in die junge Menschen erst wachsen sollen. Sogar in das Parteiprogramm ist, worauf die „Erziehung“ kürzlich hinwies, die Phrasologie dieser Jugend eingegangen. Ein innerlich geistiger junger Mensch, der den Boden unter seinen Füßen noch nicht verloren hat, muß sich aus gesundem Widerstreben von solch einer Bewegung abwenden.

\*) Vgl. dazu auch Nr. 51 des „Textil-Arbeiter“.

# UNTERHALTUNG UND WISSEN



Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns : : Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin  
Illustriert von Georg Wilke

### Erstes Buch.

Vied eines amerikanischen Seemanns.

Mädel, heul doch nicht so sehr,  
Wart auf mich am Jackson Square  
Im sonn'gen New Orleans,  
Im lieben Louisiana.

Mein Mädel glaubt, ich lieg im Meer,  
Sie steht nicht mehr am Jackson Square  
Im sonn'gen New Orleans,  
Im lieben Louisiana.

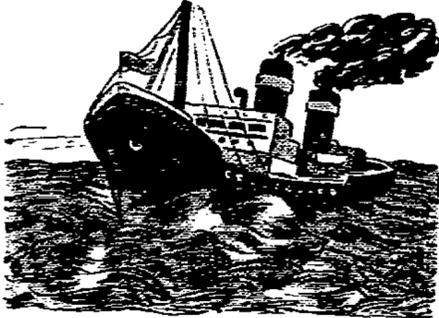
Doch ich lieg' nicht an einem Riff,  
Ich fahre auf dem Totenschiff,  
So fern vom sonn'gen New Orleans,  
So fern vom lieben Louisiana.

### 1.

Wir hatten eine volle Schiffsladung Baumwolle von New Orleans rübergebracht nach Antwerpen mit der S. S. Tuscaloosa.

Sie war ein feines Schiff. Verflucht noch mal, das ist wahr. First rate steamer, made in U. S. A. Heimatshafen New Orleans. O du sonniges, lachendes New Orleans, so ungleich den nüchternen Städten der vereinten Puritaner und verkalkten Kartuhändler des Nordens! Und was für herrliche Quartiere für die Mannschaft! Endlich einmal ein Schiffbauer, der den revolutionären Gedanken gehabt hatte, daß die Mannschaft auch Menschen seien und nicht nur Hände. Alles sauber und nett. Bad und viel saubere Wäsche und alles mosttodicht. Die Kost war gut und reichlich. Und es gab immer saubere Teller und gepuzte Messer, Gabeln und Löffel. Da waren Riggerboys, die nichts andres zu tun hatten, als die Quartiere sauber zu halten, damit die Mannschaft gesund bliebe und bei guter Laune. Die Kompanie hatte endlich entdeckt, daß sich eine gutgelante Mannschaft besser bezahlt macht als eine verlotterte.

Zweiter Offizier? No, Sir. Ich war nicht zweiter Offizier auf diesem Eimer. Ich war einfacher Dekarbeiter, ganz schlächter Arbeiter. Sehen Sie, Herr, Matrosen gibt es ja kaum noch, werden auch gar nicht mehr verlangt. So ein modernes Frachtschiff ist gar kein eigentliches Schiff mehr. Es ist eine schwimmende Maschine. Und daß eine Maschine Matrosen zur Bedienung



Er war ein feines Schiff

braucht, glauben Sie ja gewiß selbst nicht, auch wenn Sie sonst nichts von Schiffen verstehen sollten. Arbeiter braucht diese Maschine und Ingenieur. So gar der Skipper, der Kapitän, ist heute nur noch ein Ingenieur. Und selbst der A. B., der am Ruder sitzt und noch am längsten als Matrose angesehen werden konnte, ist heute nur noch ein Maschinist, nichts weiter. Er hat nur die Hebel auszuspielen, die der Andermaschine die Drehung geben. Die Kommande der Segelschiffe ist längst vorbei. Ich bin auch der Meinung, daß solche Kommande nicht mehr hat. Nicht auf den Segelschiffen und nicht auf der See. Diese Kommande hat immer nur in der Phantasie der Schreiber jener Seegeschichten bestanden. Diese verlogenen Seegeschichten haben manchen braven Jungen hinweggeführt zu einem Leben und zu einer Umgebung, wo er körperlich und geistig jugendlich geben mußte, weil er nichts sonst dafür anbot als seinen kindergläubigen an die Geschichten und an die Hochzeitsfeier jener Geschichtenschreiber. Köstlich, daß für Kapitän und Steuermann eine Kommande einmal bestanden hat, für die Mannschaft nie. Die Kommande der Mannschaft ist immer nur gewesen: Unmenschlich harte Arbeit und eine ständige Bedrohung. Kapitän und Steuermann erscheinen

in Opern, Romanen und Balladen. Das Hohelied des Helden, der die Arbeit tat, ist nie gesungen worden. Dieses Hohelied wäre auch zu brutal gewesen, um das Entzücken derer wachzurufen, die das Lied gesungen haben wollten. Yes, Sir.

Ich war nun eben gerade schlächter Dekarbeiter, das war alles. Hatte alle Arbeit zu machen, die vorkam. Wichtig gefalle, war ich nur ein Arbeiter. Die Maschine läuft von selbst. Und da



Von dem ewigen Antreiben

die Arbeiter beschäftigt werden müssen und andere Arbeit nur in Ausnahmefällen ist, wenn nicht Laderäume gereinigt werden sollen oder etwas repariert werden muß, so wird immer angestrichen. Von morgens bis abends, und das hört nie auf. Da ist immer etwas, was angestrichen werden muß. 'Eines Tages' runderum man sich dann ganz ernsthaft über dieses ewigwährende Antreiben, und man kommt ganz nüchtern zu

## EINE GUTE NACHRICHT

In der gegenwärtigen Zeit, in der die meisten Institutionen der deutschen Arbeiterschaft um ihre Erhaltung ringen, in der besonders die kulturellen Einrichtungen ernstlich gefährdet sind, mußten die auf dem letzten Vertretertag des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker erfolgten Mitteilungen über den Stand der von dieser Organisation gegründeten Büchergilde Gutenberg einiges Aufsehen erregen. Die Büchergilde Gutenberg, die vor sieben Jahren ins Leben gerufen und in diesen sieben Jahren ihres Bestehens vor immer neue wirtschaftliche Schwierigkeiten gestellt wurde, konnte in den letzten drei Jahren ihren Mitgliederstand nahezu verdoppeln. Die Krise war nicht imstande, das organisatorische Gefüge der Büchergilde Gutenberg ernstlich zu erschüttern. Bei einem Mitgliederstand von 75 000 will es wenig bejagen, wenn etwa 2000 Mitglieder infolge Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit abspringen. Diese gute Nachricht ist der beste Beweis für die solide Arbeit, die von der Büchergilde Gutenberg in der vergangenen Zeit getan wurde. Was die Büchergilde in bezug auf die Erweiterung ihres literarischen Programms und auf die vorbildliche Ausstattung ihrer Bücher trotz der niedrigsten Preisgestaltung geleistet hat, das sind die besten Garantien für die Erhaltung und den Ausbau der Büchergilde in Gegenwart und Zukunft.

Die Büchergilde hat von Anfang an auf einen engen und herzlichen Kontakt mit den deutschen Gewerkschaften geachtet. Nicht nur, daß sie Autoren, die in enger Fühlung mit der deutschen Arbeiterschaft und besonders mit den freien Gewerkschaften stehen, einen bevorzugten Platz in ihrer Produktion gewährt hat, die Büchergilde hat auch in den Mitgliederkreisen der deutschen Gewerkschaften einen guten Resonanzboden bekommen. Diese enge Verbindung von Gewerkschaften und Büchergilde Gutenberg dürfte dazu beitragen, das Betätigungsfeld der Büchergilde trotz aller schweren Zeiten beträchtlich zu erweitern. Die Büchergilde Gutenberg hat in den vergangenen Monaten ihre Feuerprobe bestanden, sie hat als ein gemeinwirtschaftliches Unternehmen der Arbeiterschaft den Beweis dafür angetreten, daß die Gemeinwirtschaft in jeder Beziehung den privatwirtschaftlichen Unternehmungen überlegen ist.

der Auffassung, daß alle übrigen Menschen, die nicht zur See fahren, nichts anderes tun, als Farbe anfertigen. Dann empfindet man eine tiefe Dankbarkeit gegen diese Menschen, weil, wenn sie sich eines Tages weigern, noch weiter Farbe zu machen, der Dekarbeiter nicht wüßte, was er tun soll, und der Erste Offizier, unter dessen Kommando die Dekarbeiter stehen, in Verzweiflung geriete, weil er nicht wüßte, was er nun den Dedhands kommandieren soll. Sie können doch ihr Geld nicht umsonst bekommen. No, Sir.

Der Lohn war ja nicht gerade hoch. Das könnte ich nicht behaupten. Aber wenn ich fünf- undzwanzig Jahre lang keinen Cent ausgab, jede Monatsheuer sorgfältig auf die andere legte, nie ohne Arbeit wäre während der ganzen Zeit, dann könnte ich nach Ablauf jener fünf- undzwanzig Jahre unermüdeten Arbeitens und Sparens mich zwar nicht zur Ruhe setzen, könnte aber nach weiteren fünf- undzwanzig Jahren Arbeitens und Sparens mich mit einigem Stolz zur untersten Schicht der Mittelklasse zählen. Zu jener Schicht, die sagen darf: Gott sei gelobt, ich habe einen kleinen Notpfennig auf die Seite gelegt für Regentage. Und da diese Volksschicht jene gepriesene Schicht ist, die den Staat in seinen Fundamenten erhält, so würde ich dann ein wertvolles Mitglied der menschlichen Gesellschaft genannt werden können. Dieses Ziel erreichen zu können, ist fünfzig Jahre Sparens und Arbeitens wert. Das Jenem hat man sich dann gesichert und das Diesem für andere.

Ich machte mir nichts daraus, mir die Stadt anzusehen. Ich mag Antwerpen nicht leiden. Da treiben sich so viele schlechte Seeleute und ähnliche Elemente herum. Yes, Sir.

Aber die Dinge im Leben spielen sich nicht so einfach ab. Sie nehmen nur selten Rücksicht auf das, was man leiden mag und was nicht. Es sind nicht die Felsen, die den Lauf und den Charakter der Welt bestimmen, sondern die kleinen Steinchen und Körnchen.

Wir hatten keine Ladung bekommen, und wir sollten in Ballast heingehen. Die ganze Mannschaft war in die Stadt gegangen am letzten Abend vor der Heimfahrt. Ich war ganz allein im Forecasse. Des Fensens war ich müde, des Schlafens war ich müde, und ich wußte nicht, was ich mit mir anfangen sollte. Wir hätten um zwölf heute schon Feierabend gemacht, weil dann bereits die Wachen für die Fahrt verteilt wurden.

Das war auch der Grund, warum alle in die Stadt gegangen wären, um noch einen kleinen mitzunehmen, den wir zu Hause nicht haben konnten wegen der gelegenen Prohibition.

Bald lief ich zur Kelling, um ins Wasser zu spucken, bald wieder lief ich in die Quartiere. Von dem ewigen Anstarren der leeren Quartiere und dem ewigen Herunterglohen auf die langweiligen Hafenanlagen, Speicher, Stapelhäuser, auf die eben Kontorlöcher mit ihren trüben Fenstern, hinter denen man nichts sah als Briefordner und Haufen von beschriebenen Geschäftspapieren und Frachtbriefen, wurde mir ganz erbärmlich zumute. Es war so unsagbar trostlos. Es ging auf den Abend zu, und es war kaum eine Menschenseele in diesem Teil des Hafens zu sehen.

Es überkam mich eine ganz dumme Sehnsucht nach dem Gefühl, festen Boden, Erde unter meinen Füßen zu haben, eine Sehnsucht nach einer Straße und nach Menschen, die schwärzend durch die Straße schlendern. Das war es: Ich wollte eine Straße sehen, just eine Straße, nichts weiter. Eine Straße, die nicht von Wasser umgeben ist, eine Straße, die nicht schwankt, die ganz fest steht. Ich wollte meinen Augen ein kleines



Da hätten Sie früher kommen sollen

Gesicht machen, Ihnen den Anblick einer Straße zu gönnen.

„Da hätten Sie früher kommen sollen,“ sagte der Offizier, „ich gebe jetzt kein Geld.“

„Ich brauche aber unbedingt zwanzig Dollar Vorstoß.“

„Fünf können Sie haben, nicht einen Cent mehr.“

(Fortsetzung folgt.)

## Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen

(Aus der Serie: „Herr Teutobald sucht eine Frau.“)

Von XYZ.

(Um es allen denen zu sagen, die es noch nicht wissen:

Herr Teutobald, ein Mann in den besten Jahren, Hatte sich gedacht, daß er nur mit einer Frau, Die arbeitswillig ist und patent und ihn zuvor- (kommend bedient, am besten könne fahren.)

Weil Herr Teutobald nun auf der Suche nach [seinem netten Mädchen war, Das ihn bedienen sollte von hinten und von vorn Und weil er dies auch offen bekannt hatte, Erhob sich überall bald ein großer Zorn.

Sie liefen in hellen Scharen zusammen, die Mädchen, Um sich den Mann anzusehen, der im zwanzigsten [Jahrhundert

Verlangte, daß ihm die Frau untertan sein solle Und der sich über seine Mißerfolge dann noch [wundert.

Und da er auf der Suche nach seinem Ideal sich [die Füße wundgelaufen hatte

Und es diesem gelungen war, stets zu entweichen, War er — ganz natürlich — über den Mißerfolg [sehr verbittert,

Obwohl ihm Bekannte rieten, noch nicht die Segel [zu streichen.

Er solle sich nur mit Hirschtalg die Füße einreiben, [sagten sie,

Dann könne er wieder wie ein Wiesel jagen. So machte Herr Teutobald zu seinem großen Leid- [wesen

Zum Schaden auch noch den Spott dazu tragen.



Wer zu den Mitgliedern der Büchergilde Gutenberg zählt, wird nach kurzer Zeit zu einem eifrigen Werber für die Gemeinschaft wertvoller Buchleser. Bei jeder Gelegenheit, sei es bei Zusammenkünften und literarischen Abenden oder im brieflichen Verkehr zwischen Mitglied und Leitung, kommt die begeisterte Zustimmung zur buchhändlerischen und zur literarischen Leistung der Gilde zum Ausdruck. 130 Bände sind es jetzt, die den Mitgliedern der Büchergilde Gutenberg zur freien Buchwahl offenstehen. Und diese 130 Bände, zu denen in jedem Vierteljahr neue Bücher kommen, umfassen bereits ein Programm von internationaler Basis. Neben Autoren wie Upton Sinclair, Jack London, B. Traven, Ibanes, stehen die besten Namen der proletarischen Dichtung, wie Martin Andersen Nexø, Ernst Preczang, Rag Barthel, die Vertreter der jüngsten russischen Literatur und Scandinaviens. Neben unterhaltenden und erzählenden Büchern findet man Reise- und Abenteuerbücher und Werke naturwissenschaftlichen Inhalts. Und der Humor kommt zu seinem Recht, und oft wird Rücksicht genommen auf die besonderen Wünsche der Frauen. Viele Bücher sind illustriert, und alle Bücher sind geschmackvoll und solide in Leinen gebunden.

Jedes Mitglied, das ein Eintrittsgeld von 75 Pfennig und einen Monatsbeitrag von 1 Mark entrichtet, hat pro Quartal die freie Auswahl unter den jeweiligen Neuerscheinungen oder unter den bisher erschienenen Büchern. Außerdem erhalten die Mitglieder gratis eine reich illustrierte Monatszeitschrift. Den Leistungen der Mitglieder stehen die Leistungen der Büchergilde gegenüber, und diese haben sich die ungehämterte Anerkennung aller Bücherfreunde erworben. Die Büchergilde Gutenberg hat es sich zur Aufgabe gemacht, für möglichst billiges Geld hochwertige Bücher zu schaffen; hochwertig nicht nur in Druck, Ausstattung und Einband, sondern auch Bücher, wie sie der aufstrebende Arbeiter braucht. Längst hat es die deutsche Arbeiterschaft begriffen, daß sie mit den Fäusten allein nicht die Weltgeschichte machen kann. Werke, wie sie die Büchergilde Gutenberg schafft, tragen dazu bei, den Arbeitern ihre Aufgaben zu zeigen und ihnen die Kraft zu geben, diese Aufgaben zu erfüllen.

Vertrauensleute der Büchergilde Gutenberg, die gern weitere Auskunft erteilen und Anmeldungen entgegennehmen, sind in allen Orten vorhanden. Nähere Auskunft erteilen auch die Zentrale der Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreihundstraße 5, und die Abteilung Büchergilde bei der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14, Ingehofstraße 6a.